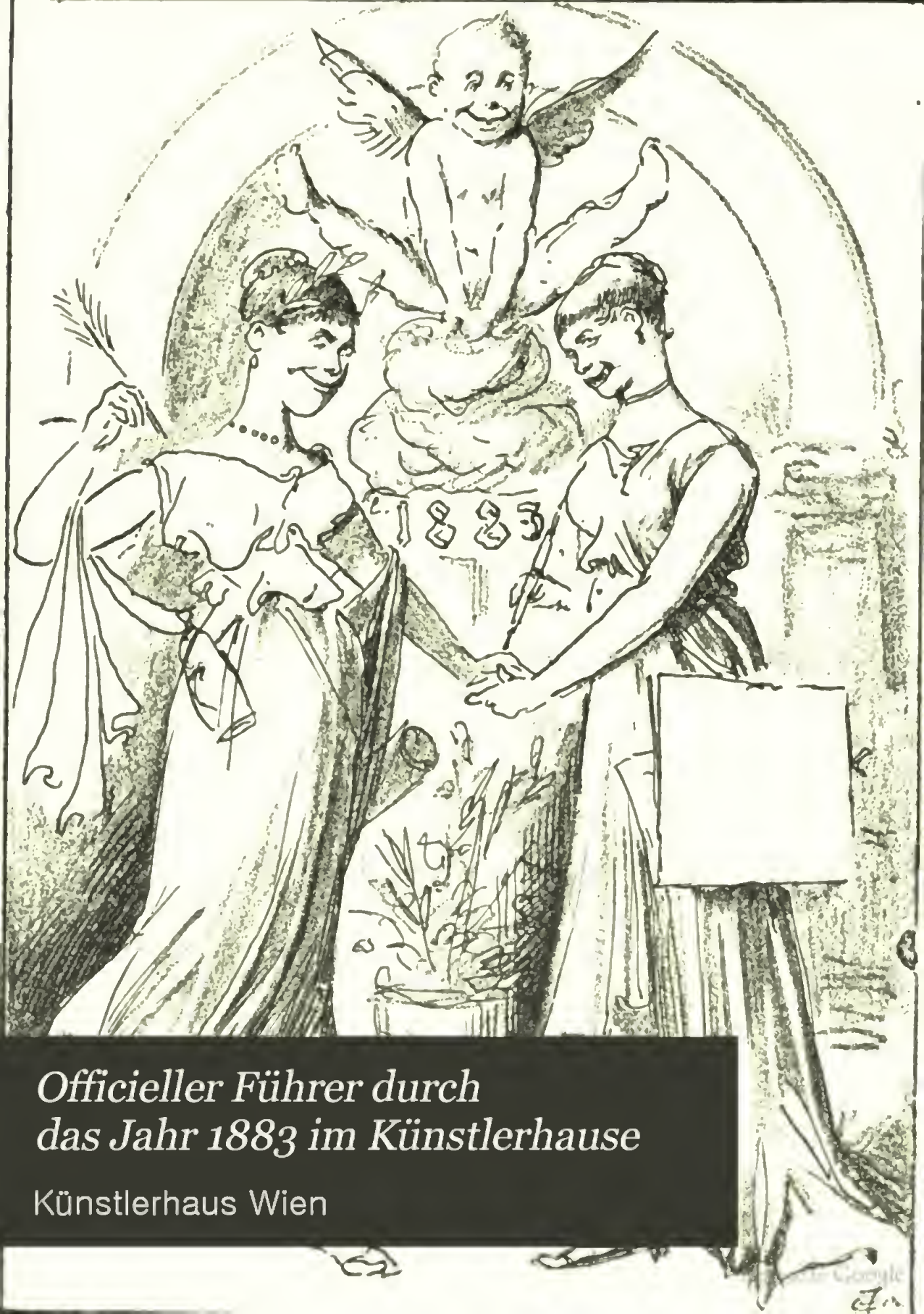


Officieller Führer durch das Jahr 1883 im Künstlerhause

Künstlerhaus Wien

Bibliothek zu a 12 117
74
Ibl. 9789
Magistrat der Stadt Wien
Mag. Abt. 7
Wien VIII, Friedrich Schmidtplatz 5
WK4

Digitized by Google

Officieller Führer

durch

das Jahr 1883 im Künstlerhause.

16. Februar 1884.

Wien.
Verlag der Künstler-Genossenschaft.
1884.

NC 1487
V5K8

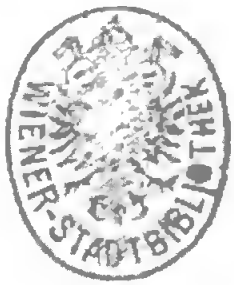
Digitized by Google

Vorgesang.

Eine Aufgab' von seltener Großartigkeit,
Sie tritt heran an den „Führer" von Heut':
Ein ganzes Jahr, voll von Ausstellungen,
Soll werden auf seinen Seiten besungen.
Und nicht bloß besungen wie Lyriker meinen:
Nein, er soll auch gelehrt und exact erscheinen,
Er muß sich zu der Begeisterung Tönen,
Auch strenge „Wissenschäftlichkeit" angewöhnen.
Drängen sich doch zu den hundert Bildern,
In denen Schön-Wien und sein Leben zu schildern,
Auch historische, graph'sche, electrische Wesen —
Was muß der Mensch da vorher Alles lesen!!
Und dabei war das Jahr Dreiundachtzig so lang,
— Selbst einem Classiker würde da bang! —
Mit seinen Dreihundertfünfsechzig Tagen,
Die Autoren, sie mußten sich redlich plagen!
Doch zum Glück ist nicht Alles heut' wiederzuseh'n,
Wenn wir durch diese Jahresausstellung geh'n:
Erinnert wird nur an was hübsch und erfreulich,
Und abseits bleibt, was zu ernst oder gräulich.
Aber auch so, wenn wir nicht irren,
Gibt's noch genug, um den Sinn zu verwirren:
Da ist der Schauplatz, die prächtige Stadt,
Die nun so viel Paläste schon fertig hat,

Auch alte und neue Kirchen nicht mangeln:
Nur daß ſie nach Uns heut' vergeblich angeln!
Doch bei den Wirthshäuſern und Reſtaurationen
Gedenken wir uns ſchon wen'ger zu ſchonen.
Und vollends der Prater, den muß man ſehen!
Mit ſeinen Buden, Theatern, Muſeen!
Zur blauen Donau kommt noch die „blaue Grotten",
Und neue Bilder in ganzen Rotten —
Möge ja Niemand über die ſpotten! —
Zu Wiens Frohſinn, bekannt wohl am längſten,
Geſellt ſich heut' „Wien in Todesängſten",
Wie es ſie vor nun zweihundert Jahren,
Durch den türkiſchen Erbfeind hat erfahren.
Und endlich, wie ſchon oben geſungen,
Die vielen verſchiedenen Ausſtellungen.
Fürwahr: in Schreibezeilen und ſchönen Bildern,
Der Katalog hat gar Vieles zu ſchildern!
Seine Autoren — wir woll'n ſie nicht loben:
Kömmt ja der Spiritus doch nur von Oben —
Aber bei ihren bekannten Talenten,
Wär's traurig, wenn ſie hindurch nicht fänden!
Bewegt von ſo großen und ſchönen Dingen,
Ja oft ganz curioſe Werke gelingen.
Schon die Augen in holdem Wahnſinn ſich drehen,
Und alſo die folgenden Seiten entſtehen:

1833


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Der Katalog.

Von Einer Klage mußten wir leſen,
Faſt noch bei jedem Ausſtellungsweſen:
Das nette Büchlein, „Katalog“ genannt;
Nie kam es zur rechten Zeit zu Stand;
Und ohne Führer, nicht billigen, noch illuſtrirten,
Die Völker ſo durch die Ausſtellung irrten.
D'rum Anfangs gleich wir uns ſelbſten ſchworen:
Nicht darf dieſe Klage uns heut' vor die Ohren!
Und raſtloſem Eifer thät es gelingen
Die Arbeit noch weit vor'm Termin zu bezwingen:
Als die Ausſtellung ſelbſt in den Windeln noch ſtack,
Schon der Führer durch ſie fix und fertig lag.
Einen Vortheil, gar ſelten in dieſem Leben,
Wir konnten ſo mit auf den Weg ihm geben:
Das hohe Gut faſt völliger Unabhängigkeit,
Es zieret auch den Katalog von heut'!
Dabei iſt noch überdies — wir ſagen es offen,
Auch ſo manche Ueberraſchung zu erhoffen.
Sollt' deswegen aber Wer den Verdacht empfinden,
Am Ende wohl Fehler in ihm zu finden,
Oder ſollten gar ſchnöde Neideshammeln,
Seine ſcheinbaren Irrthümer ein ſich ſammeln:
Die müſſen wir ſchon auf den Titel verweiſen,
Allwo er ein „officieller“ geheißen.

Beſagte Irrthümer, groß oder klein,
Können daher nur auf Seite der Ausſtellung ſein!
Doch ſei des Beſuchers Bildungsdrang,
Vor ſolchen Divergenzen nicht allzu bang!
Die Verfaſſer, voll Artig- und Umſichtigkeit,
Sie halten dafür gleich ein Mittel bereit.
An häufigen Stellen den Katalogen,
Sind weiße Blättchen Papier beigebogen,
Die es gern den P. T. Leuten erlauben,
Was ſie etwa anders zu ſehen glauben,
Ihre Auffaſſung, oder 'nen andern Befund,
Beſcheiden dort zu notiren zur Stund'!
So wird Euch — wir ſehen es ſchon von Weiten
Der Führer in beſter Freundſchaft begleiten.

Die Stadt.

Indem wir uns in die Seele der Fremden verſenken,
Die heut' ihre Schritte nach Wien hin lenken,
Erfreut uns das Staunen, welches ſie äußern,
Beim Anblicke dieſes Meeres von Häuſern.
Beſonders groß wird aber dies Staunen ſein,
Zieht der Fremde zur Mariahilfer-Linie ein.
Iſt das ein Fahren, Stoßen, Lärmen und Drängen!
Kaum mag er 'nen Tramway-Stehplatz derglengen!
Bald muß er ſich ſagen: Für den Fremdenverkehr,
Iſt ja hier kaum ein Plätzchen mehr!
Und rings um dies Treiben, welche Bauten!
Dergleichen die Fremden nur ſelten ſchauten,
Ganz beſonders, wenn ſie in ihrem Leben,
Sich noch nie über Napagedl hinausbegeben.
Styl wohl und Geſchmack dieſe Häuſer vermeiden,
Dafür ſind ſie einfach — man ſieht's ſchon von Weiten,
Und zwiſchen ihnen — Kirchen an Kirchen!
Freilich g'hören d'meiſten mehr zu die ſchiarchen.
Schon aber grüßt aus der Ferne herein,
Der liebe Stefans-Thurm, groß und fein!
Und ein neues Wunder kommt oben ſchon:
Hoch über den Straßen ein Luftballon;
Der Herr von Silberer will's g'wiß probiren,
Heut' den Weidlinger Friedhof zu demoliren!
Zur Rechten aber, wie zur Linken,

Sieht man häufige Nebengaſſen winken:
So die Stumper-, Web-, Ziegler- und Nelkengaſſen —
Wer kann alle die Namen faſſen! —
Auch die Paniglgaſſe wir ungemein lieben,
Die is' jedoch mehr auf der Wieden drüben.
Ihnen allen aber unſere Reverenz,
Sie gehör'n mit zu den „Verkehrsadern der Reſidenz"!
In jede jeder Fremde hinein kann gehen,
'S iſt freilich oft keine Katz' dort zu ſehen;
Aber von Menſchen, hier „Wiener Typen" genennt,
Kommt doch dann und wann Einer einerg'rennt.
Für den Forſcher nach ſolchen Charaktergeſtalten,
Sie maſſenhaft in den Hauptſtraßen walten.
Befreundete Künſtler mit pikanten Händen,
Beifolgend uns ſolche Typen ſpenden.
Hier prügeln ſich zwei jener Schnſterjungen,
Deren kecker Witz ſchon ſo oftmals beſungen,
Wiener Bürger am Morgen in Placaten leſen,
Was etwa — geſtern zu ſehen geweſen;
Denn mit den Theaterzetteln von hent'
Hat das Ankleben noch gut bis Zehne Zeit!
An den Straßen-Ecken in langen Reihen
Die berühmten Fiaker das Ange erfreuen,
Feſch iſt ihr Zeug und ſind die Geſtalten —
Nur daß' ihre Gäſt' halt gern überhalten.
Auch kann man hie nnd da — aber ſelten — ſehen,
'Nen Sicherheitswachmann in der Straßen ſtehen
Und ſeinen vielfachen Dienſt verſehen:

Jetzt einen Huſaren-Lieutenant ſalutiren,
Dann ein hübſches Stubenmädel examiniren —
Auch ſind ſie oft als „Spalier“ eingeladen,
Zu Leichenbegängniſſen oder Paraden.
Doch ſind die Leut' gut, ſehr höflich und nett —
Nur mit'n Verbrechererwiſchen is' manchmal a Gfrett!
Inmitten von all' dieſem bunten Leben,
Sieht man auch viel ſchöne Weiblichkeit ſchweben;
Denn Ein Wiener Typus iſt es vor Allem,
Wem hätte dieſer je nicht gefallen?!
Das ſind die Wiener Mädchen und Frauen,
'S gibt hübſche und liebe, wohin wir ſchauen!
Und gewiß wär' empörend ungerecht,
Wer den Einen Bezirk hier nur rühmen möcht,
Und lobt' etwa nur d'Mariahilferſtraßen,
Um die andern Gründ' alle auszulaſſen.
Wie denn gleich Nr. I, unſ're „innere Stadt“,
Eine Menge von eleganten Schönheiten hat.
Dann die Landſtraßerinnen, die von der Wieden —
Glücklich, wem Eine von ihnen beſchieden!
Und wie oft, in der Joſefſtadt, oder Roßau,
Sagten bewundernd wir ein: „Schau, Schau!“
Dann, je weiter hinaus nach den „entern“ Gründen,
Ja feſcher und g'ſchnappiger ſind ſie zu finden;
Da gibt's in Hernals, oder in Lerchenfeld,
Mädeln, aber ſchon ſehr harb und g'ſtellt.
Wohl wahr, daß ihrer Viele zu wenig leſen —
Sie gewinnen durch herzliches, naives Weſen.

Mögt Euch nur an ihrem Anblick erlaben:
Sie ſind das Beſte wohl, was wir haben! —
Gern hätten wir zu dieſen Wiener Figuren,
Geſellt auch etliche Architekturen,
Und von Mariahilfens Häuſerpracht,
Ein paar Illuſtrationen gemacht.
Dank dem „Verein zur Hebung des Fremdenverkehres“
War aber das Zeichnen dort etwas ſehr Schweres.
Ja, es ſind durch die ſtrömenden Fremdenhorden
All' unſ're Zeichner rein niederg'rennt worden!
Lieg'n nun im Spital, ſind ſehr zu bedauern,
Auch die deutſche Kunſt wird recht trauern!
Vor vierzehn Tagen iſt nicht d'ran zu denken,
Daß ſie ihre Stifte wiederum lenken.
So ſeien denn als Entſchädigungen,
Etliche andere Bilder gebrungen.
Laßt uns, es iſt nicht weit bis dahin,
In die Nähe der Eliſabethbrücke ziehn.
Dort findet ſich eine recht ſeltſame Spur,
Von guter Behandlung der lieben Natur.
Vor ein paar Jahren noch mit kühlem Schatten,
Stand hier 'ne Allee — jetzt nur Stangen und Latten!
Die Bäum', wohl damit's in den Himmel nicht wachſen,
Man riß ſie aus ohne weitere Faxen.
Was iſt dabei? — man hat eben die grünen „Keſten“,
Erſetzt nun durch andere — durch graue Käſten!
Und weil vom feuchten Baumſchatten am End',
Das Publicum den Schnupfen erwiſchen könnt',

Thun's den Stadtpark drüben fleißig lichten und ſtutzen,
— Der Staub und die Hitz' ſind ganz anders von Nutzen!
Und vollends die armen Ringſtraßenbäume!
Ach! Schattenerwartungen — eitle Träume!
Daß die armen Waſerln je Kühlung uns geben —
Ich glaube nicht, daß wir's noch erleben.
In Deutſchland freilich, faſt jede Stadt,
Die herrlichſten Baum-Alleen hat,
Doch dafür gibt es ja Gründe bald:
Die haben nicht in der Nähe den Wienerwald,
Und wer in Wien etwa wollte verſchmachten,
Braucht ja nur in Neulengbach zu übernachten!
So wenigſtens die Localpatrioten ſagen,
Die verſtehn's — wer wollte noch weiter klagen!
Weit beſſer wie Grün, ſo will es ſcheinen,
Gedeiht in Wien, was von grauen Steinen;
Und raſcher, denn unſeren Bäumen die Aeſte,
Wachſen die Zinskaſernen, und die Paläſte.
Dafür man dem Ring, der ſo einzigen Straßen,
Wohl darf eine Ruhmes-Trompete blaſen.
Dort haben wir denn auch in der letzten Zeit,
Zwei neue Prachtbauten eingeweiht.
Das Rathhaus, prangend im Style der Gothen,
Und's Parlament, wo die alten Griechen überboten.
Nicht werden vergehen im Strome des Lethe,
Schmidt und Hauſen, die beiden Ober-Bauräthe!
Nun ich ſchließe von Rathhaus und Parlament,
Sonſt red' ich von Politik am End' . . . . . .

Doch hat für ein verehrliches Publicum,
Geſchaffen ihr Bild das „Conſortium“,
Und Kautsky, Brioschi, Burghardt, die Drei,
Vom Rathhausplatz malten das Conterfei.
Und raſch, indem wir ſo weiter wandern,
Kommen wir wieder zu neuen, andern,
Die haben mit genialen Händen,
Hoch empor an den großen Wänden,
Darnaut und Petrovits hingezaubert,
In ſo kurzer Zeit, daß man's gar nicht glaubert!
Hätten wir, der Führer, nicht ſelbſt geſehen,
All' dieſe Wunder vor uns entſtehen.
Wer Zeit hat, kann über die Ferdinandsbrücken,
Hinab an die Taborlinie rücken,
Zur Beobachtung einer Gepflogenheit,
Die üblich in Wien ſeit langer Zeit.
Dort zumeiſt unſere künftigen Großen,
In ihrer Jugend mit Füßen, mit bloßen,
Und auch in etwas defecten Hoſen,
Die ſelten mehr denn zwei Kreuzer enthalten,
Ihren Einzug in die Stadt Wien thun halten.
Jeden Tag kann man etliche Solche ſehen —
Pflegen meiſtens aus Böhmen herein zu gehen.
Und, da ſie uns Wiener an Fleiß überglänzen,
Werden ſie wohl Bürgermeiſter, oder gar Excellenzen.
Zum wenigſten wird es Vielen gelingen,
Es bis zum Beſchwichtigungs-Hofrath zu bringen. —
Nun, da wir auf dieſes auch aufmerkſam machten,

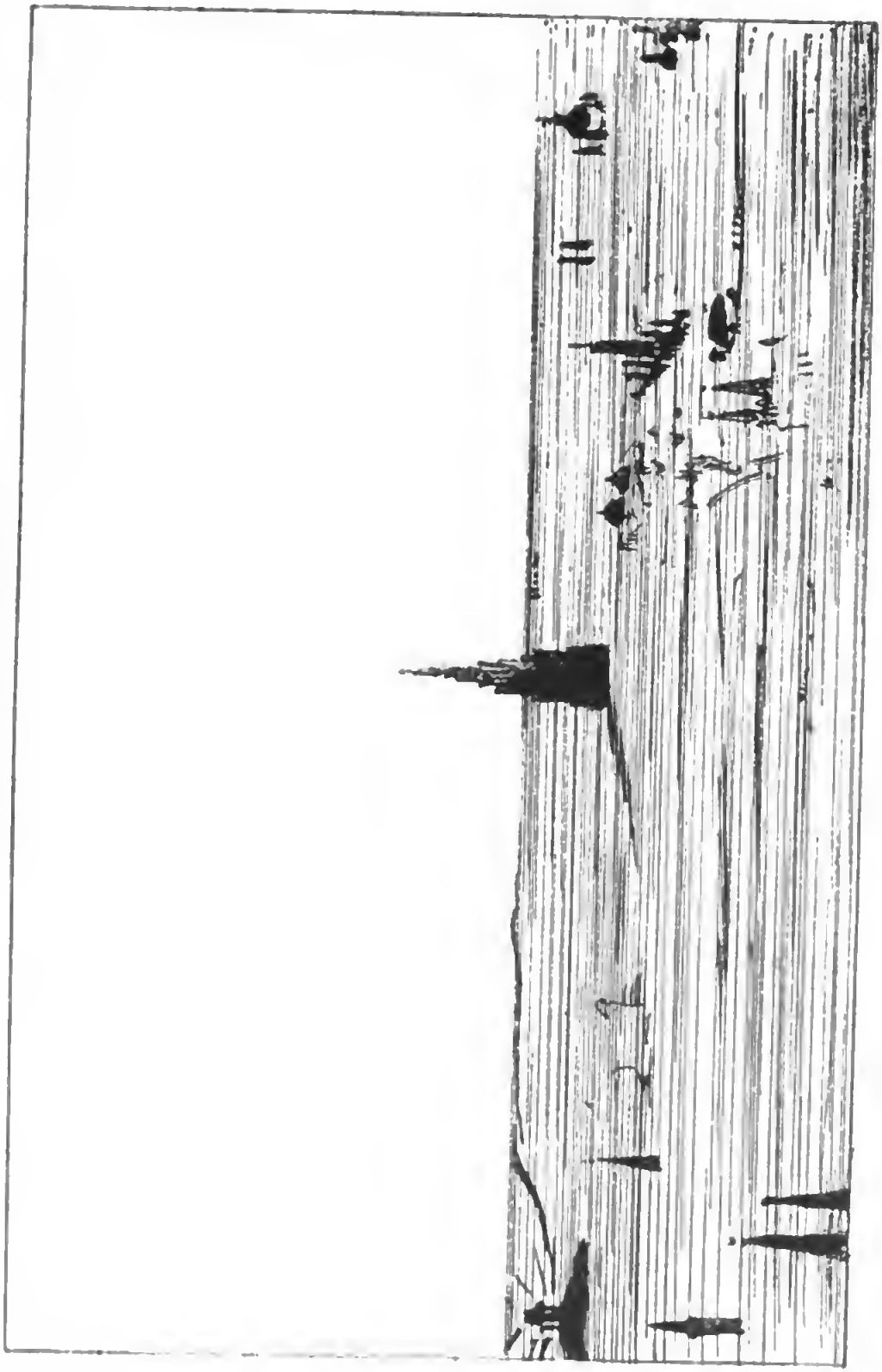
Woll'n wir endlich zum Prater zu kommen trachten.
Und erreichen — nicht g'rad' ſchnell, aber gern,
Durch die Jägerzeile den Praterſtern.
Vor allen Gebäuden zu rühmen viel,
Iſt hier eine Kirche im Zahnſtocherſtyl,
— Darnaut ſcheint wen'ger von ihr entzückt,
Denn er hat ſie etwas zurück gerückt. —
Auch das Carl-Theater wird intereſſiren,
Thaten Viele an ihm ſchon ihr Geld verlieren;
Einſt klang darin manche luſtige Weiſe —
Momentan ſpielen dort nur Ratzen und Mäuſe!
Im Hintergrund aber — wie ſtets, hoch und blau,
Ragt auf Sanct Stefans gewaltiger Bau;
Und vor uns, über des Viaductes Lauf,
Streben ſchon die Bäume des Praters auf. —
Noch bitt' ich Euch, Fremde: nicht überſeht,
Das neue Denkmal, das links hier ſteht:
Es iſt Kalakana von Honolulu,
Engliſcher Admiral und König dazu,
In Wien geweſen vor ein paar Jahren —
Haben viel Heiteres von ihm erfahren!
ER hat ſich hier königlich amüſirt,
Flott getanzt und gekneipt, und gar Nichts ſtudirt.
Nun auf den Sandwichsinſeln indeſſen,
Wieder daheim, kann er Wien nicht vergeſſen!
Daher er denn um ein Heidengeld
Bei Meiſter Düll ſich ſein Denkmal beſtellt,
Damit er zum wenigſten in Stein,

Ewig im lieben Wien kann ſein.
Hinab, nach dem zweiten Kaffeehaus hin,
Noch im Denkmal hier ſeine Blicke zieh'n!

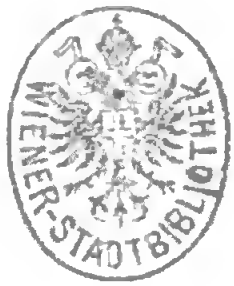
So von dieſer Wanderung durch die Stadt
Indeſſen Wer müde geworden hat,
Und etwa wünſcht, ſich zu reſtauriren,
Der mag ſich in Witzmann's Räume verlieren.
Mög' er aus ihren behaglichen Gründen,
Nur auch zu uns ſich wieder finden!
Die Uebrigen aber, die fordern wir auf,
Den Prater zu nehmen mit Sprung und Lauf!
Denn noch immer fehlt's nicht an Hinderniſſen:
Seht hier die Straße weit aufgeriſſen!
Wohl um die Fremden zu reizen noch mehr,
Und zu erhöhen ihren ſelt'nen Verkehr,
Stellen wir rechtzeitig ſolche Scherze her.
A Gasröhr'n war's geſtern, die Tramway is' heut!
Ja, wir haben halt gar ſo viel ſchlaue Leut'!

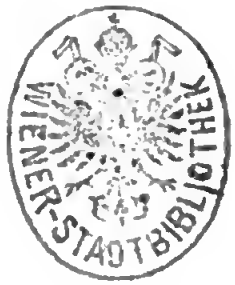
E. Z.

WIENER LUFT.

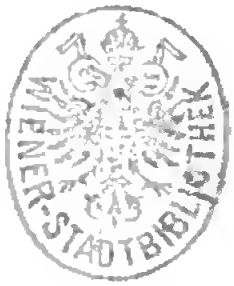


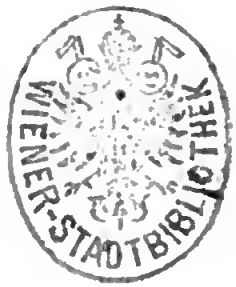
2


WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

L.F. Petrovits


WIENER STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

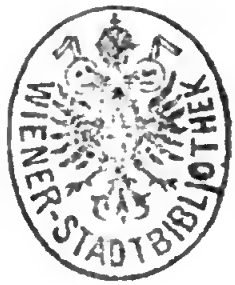
WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Digitized by Google

WIENER STADT BIBLIOTHEK

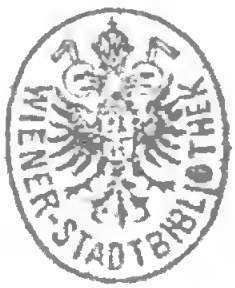
35L
Tempolo

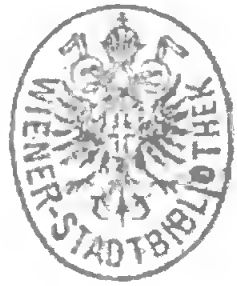
WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

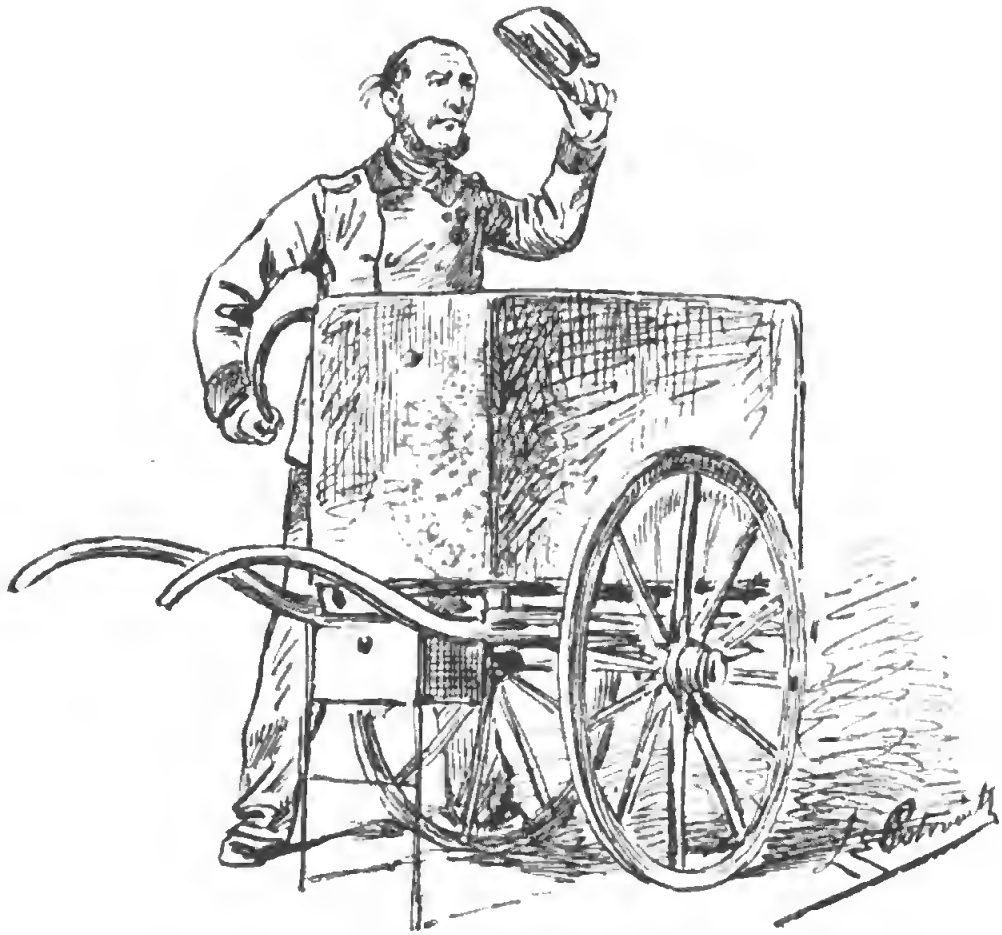
WIENER-STADTBIBLIOTHEK

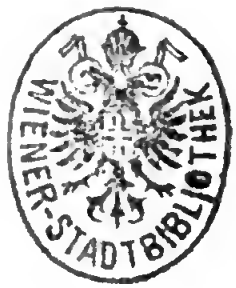
L.E Petit


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

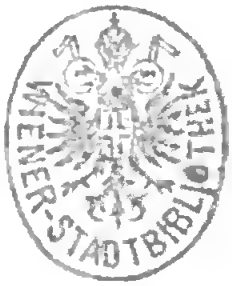

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

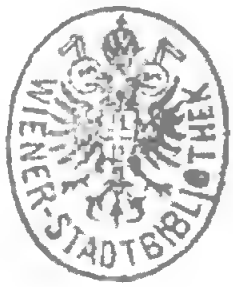
WIENER-STADTBIBLIOTHEK

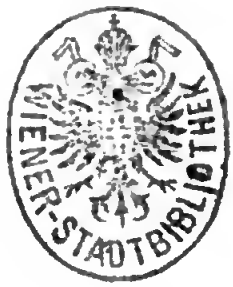



WIENER-STADTBIBLIOTHEK

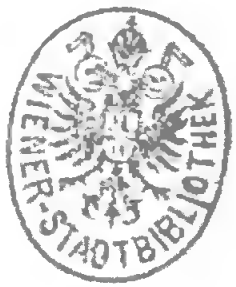
KU R HAUS


WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

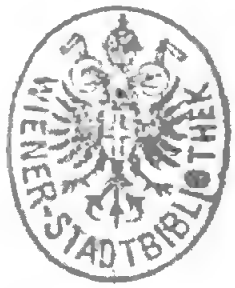

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

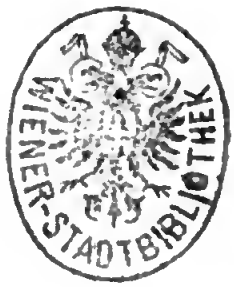
Digitized by Google

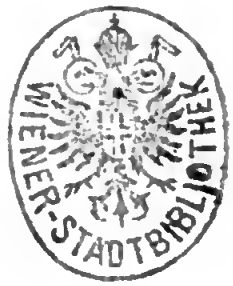


Digitized by Google

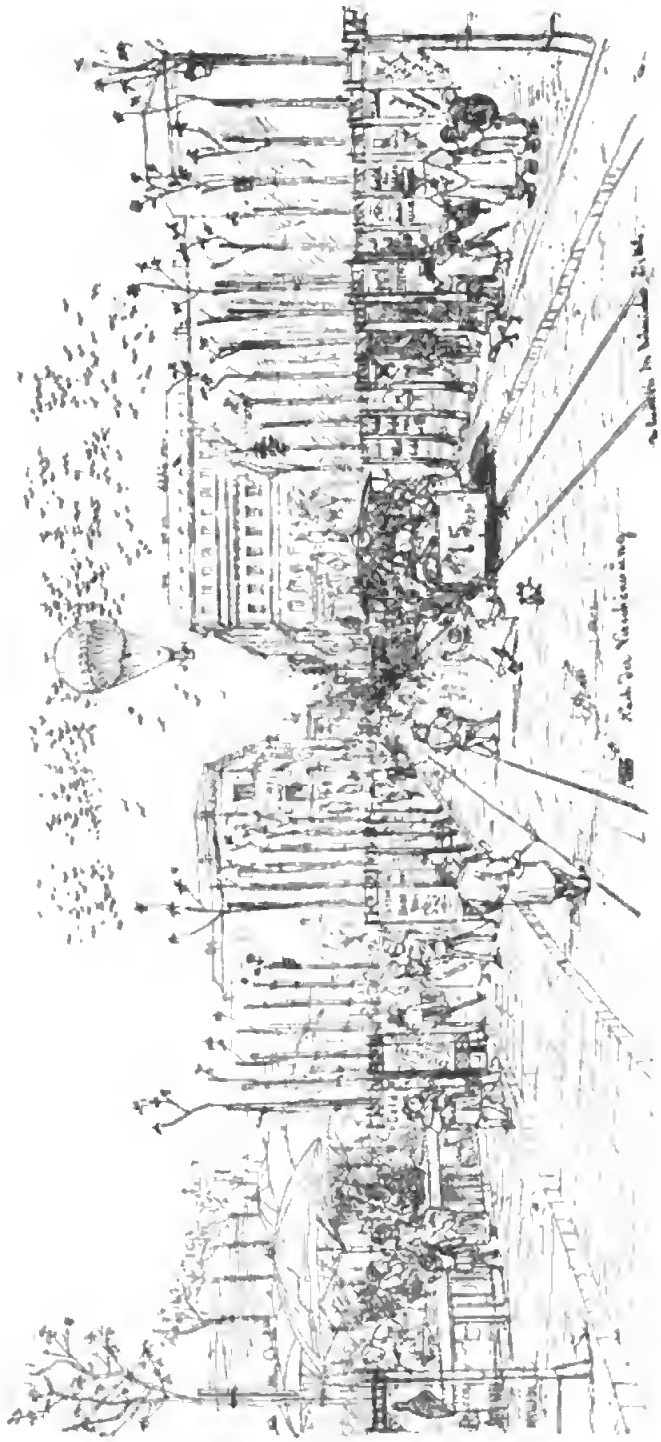
MUSIK

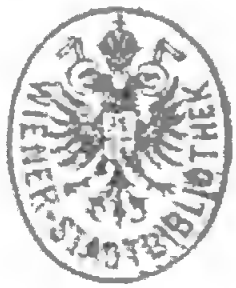

WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

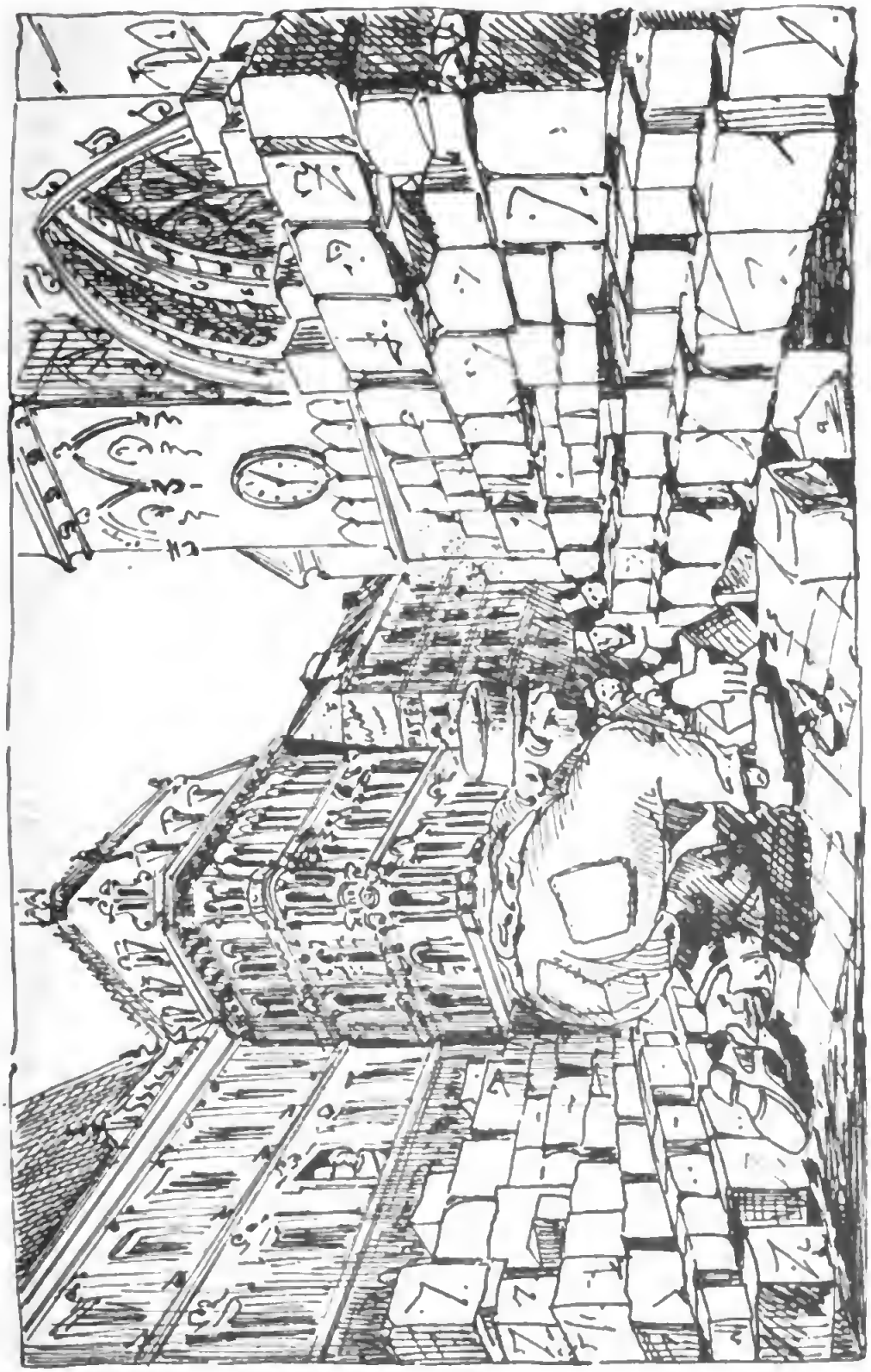



WIENER STADTBIBLIOTHEK

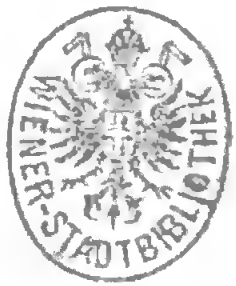
K.K. BORG - THEATER.

WIENER·STADTBIBLIOTHEK

STEFANSPLATZ 1883.



Digitized by Google

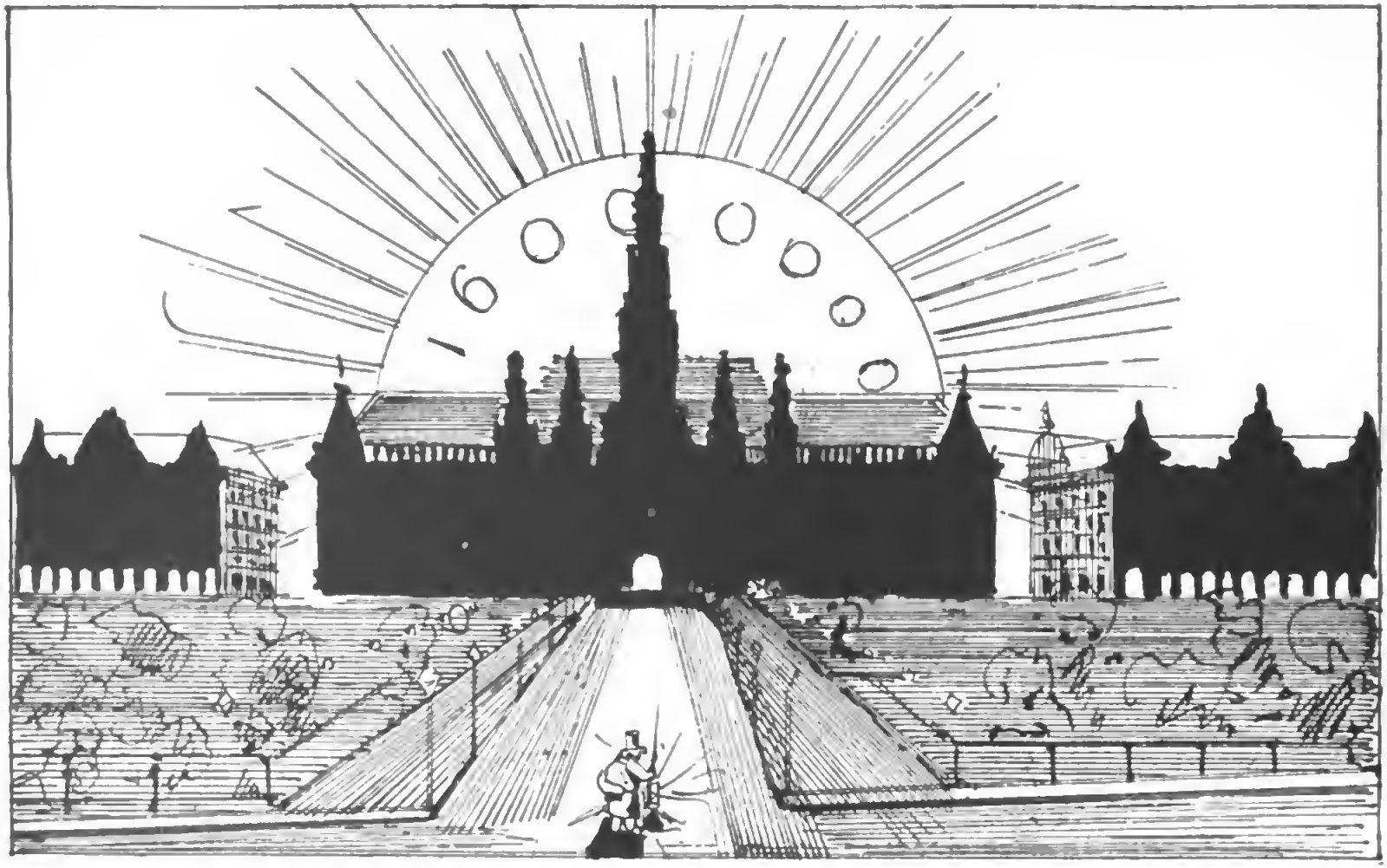

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

OPERNRING.

1885.

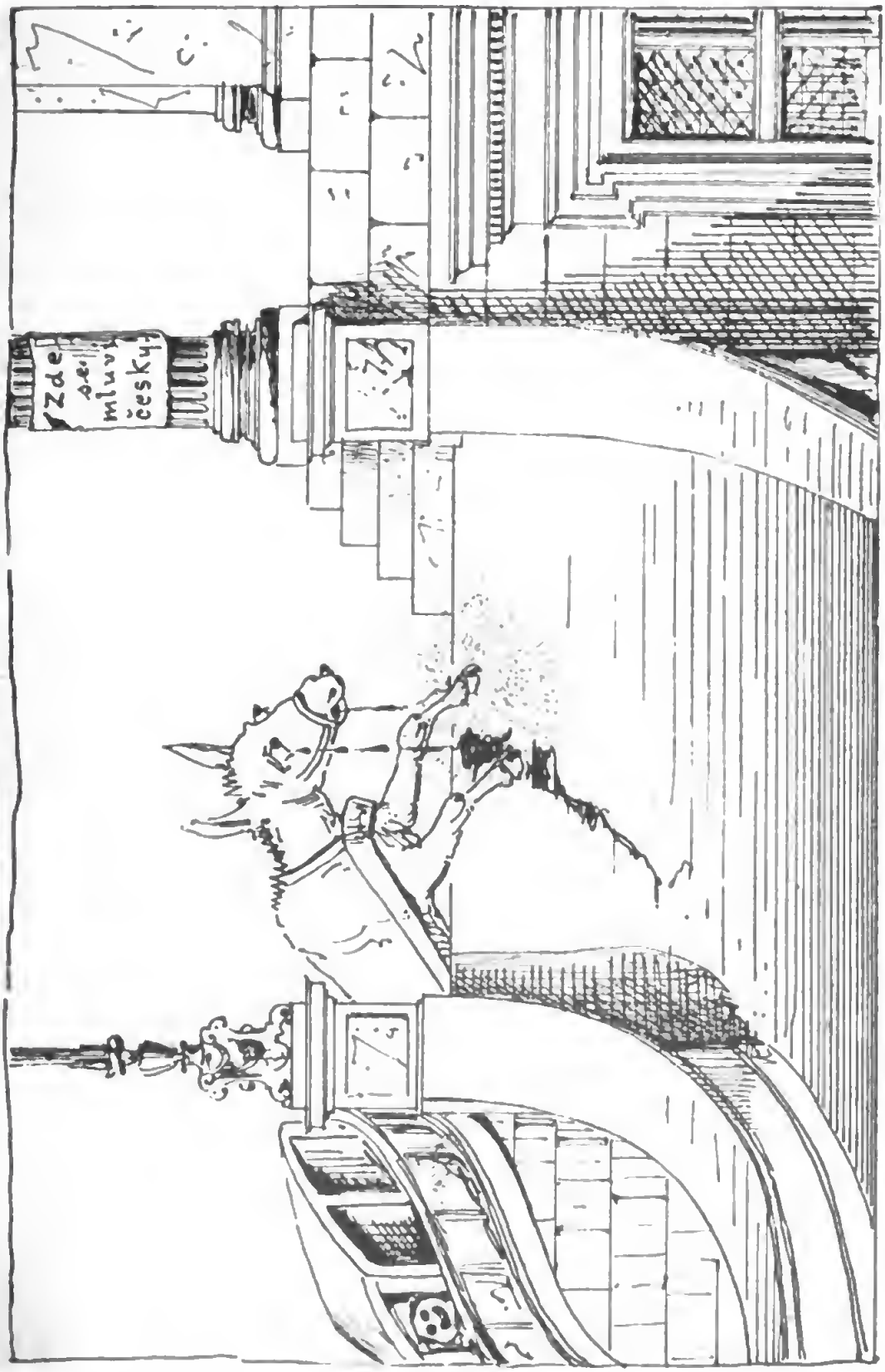
WIENER-STADTBIBLIOTHEK

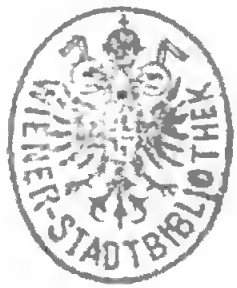
RATHHAUS.



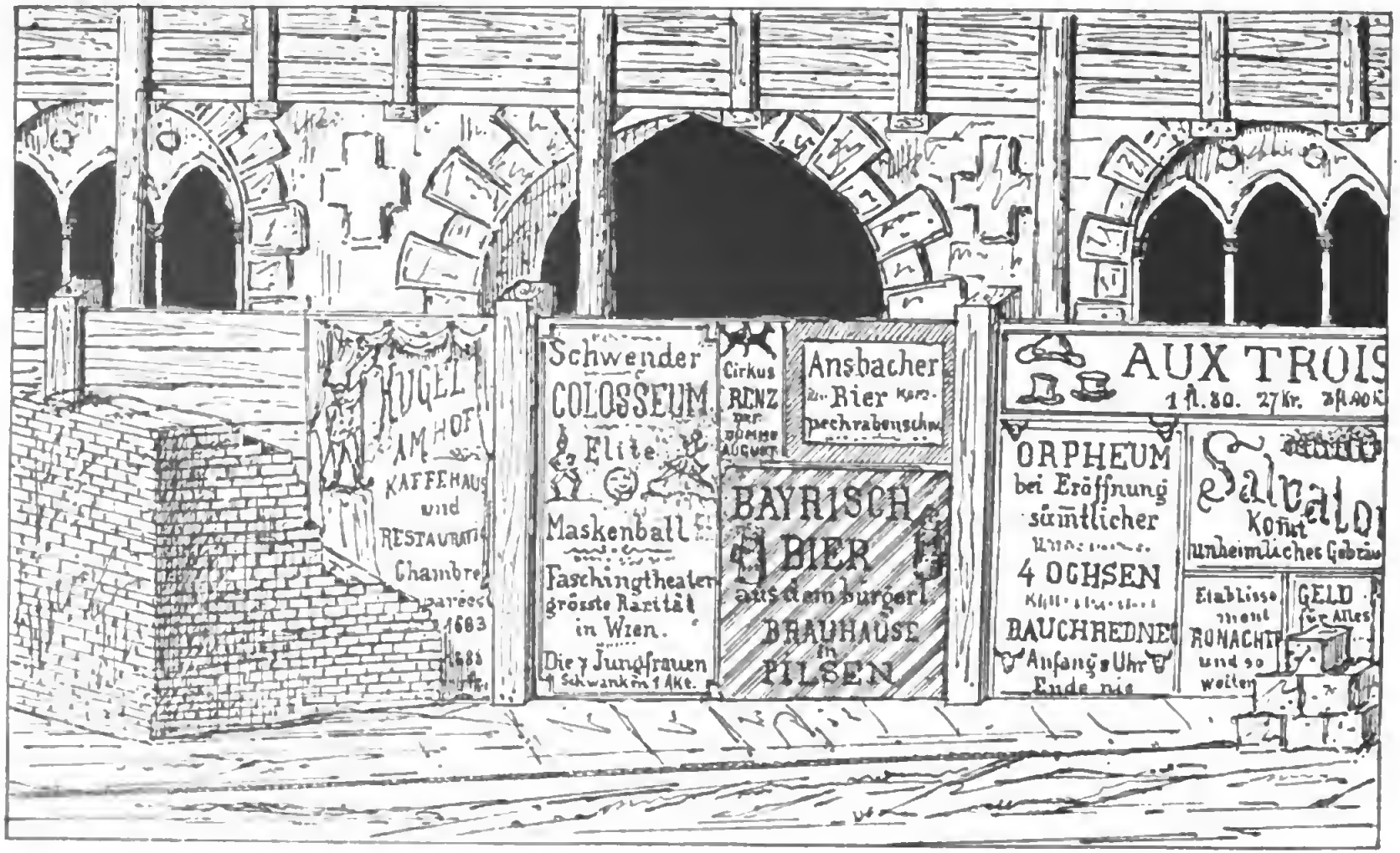
Digitized by Google

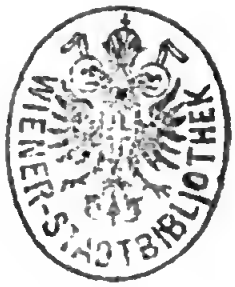
PARLAMENTSGEBÄUDE.

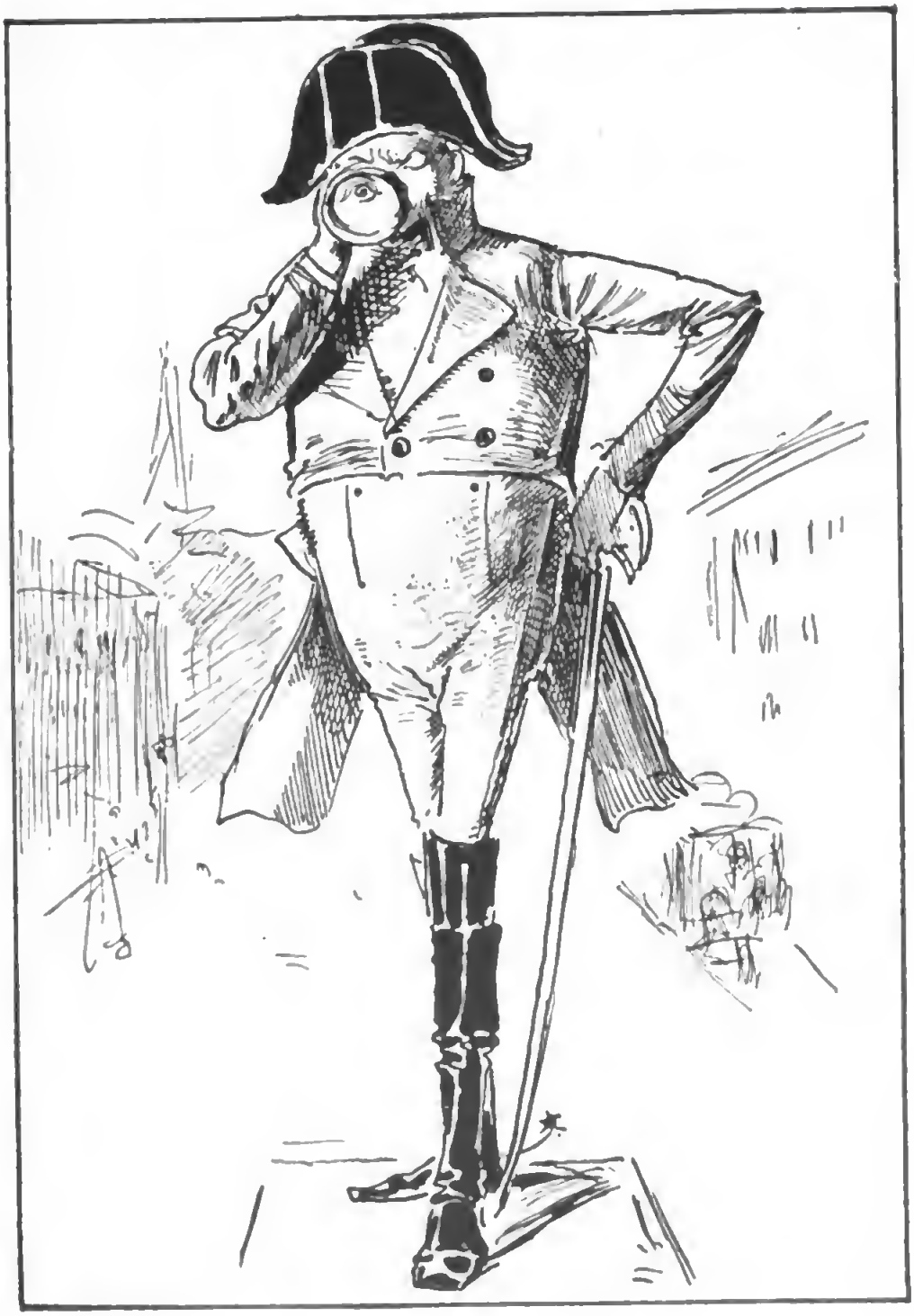



WIENER-STADTBIBLIOTHEK

SÜHNHAUS.


KUGEL
AM HOF
KAFFEHAUS
und
RESTAURATI
Chambre
parées
1683
Schwender
COLOSSEUM
Elite
Maskenball
Faschingtheater
grösste Rarität
in Wien.
Die 7 Jungfrauen
Schwank in 1 Akt.
Cirkus
RENZ
Ansbacher
Bier
BAYRISCH
BIER
aus dem bürgerl.
BRAUHAUSE
in
PILSEN
AUX TROIS
1 fl. 80. 27 Kr.
ORPHEUM
bei Eröffnung
sämtlicher
4 OCHSEN
BAUCHREDNE
Anfang 8 Uhr
Ende nie
Salvato
Komt
unheimliches Gebräu
Etablisse
ment
RONACHE
und so
weiter
GELD
für Alles


WIENER-STADTBIBLIOTHEK



WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Panorama
von Kairo und den Ufern des Nils.

Das Erſte, wohin es uns lockend zieht,
Wirkt ganz orientaliſch auf unſer Gemüth:
Empor aus den hohen Praterbäumen,
Seh'n ſchlank-üppig wir einen Kiosk ſich bäumen.
Wir treten ein — eine kleine Stiegen —
Und ſogleich zwei Egypter entgegen uns fliegen;
Aus blauem Himmel und brauner Erden —
Gebn's Acht, daß net niederg'ſteßen werden!
Warum ſie ſo rennen, die armen Teufeln?
Dieſes kann Niemand — gleich uns — bezweifeln:
Vor dem Mahdi, dem neuen, dem grauſen Profetten,
Suchen ſie noch ihre Häute zu retten!
Denn, daß dem Frieden nicht recht mehr zu trauen,
Das ſeh'n wir, indem wir weiter ſchauen.
Geſprengt kommt von dorten ein weißer Schimmel,
Gar ſchwer verwundet — du lieber Himmel!
Auf zwei Beinen nur muß er den Reiter tragen,
Die rückwärts hat ſicher der Feind abgeſchlagen!
Rings aber liegt noch in tiefer Ruh',
Afrika, und die umliegenden Oerter dazu;
Vor'm „Schwarzen Wallfiſch" zu Ascalon,
Der Gaſt liegt hinausgefeuert ſchon,
Und links von Kairo ein Geigersmann,
Geigt ein blutjunges Crocodile an.

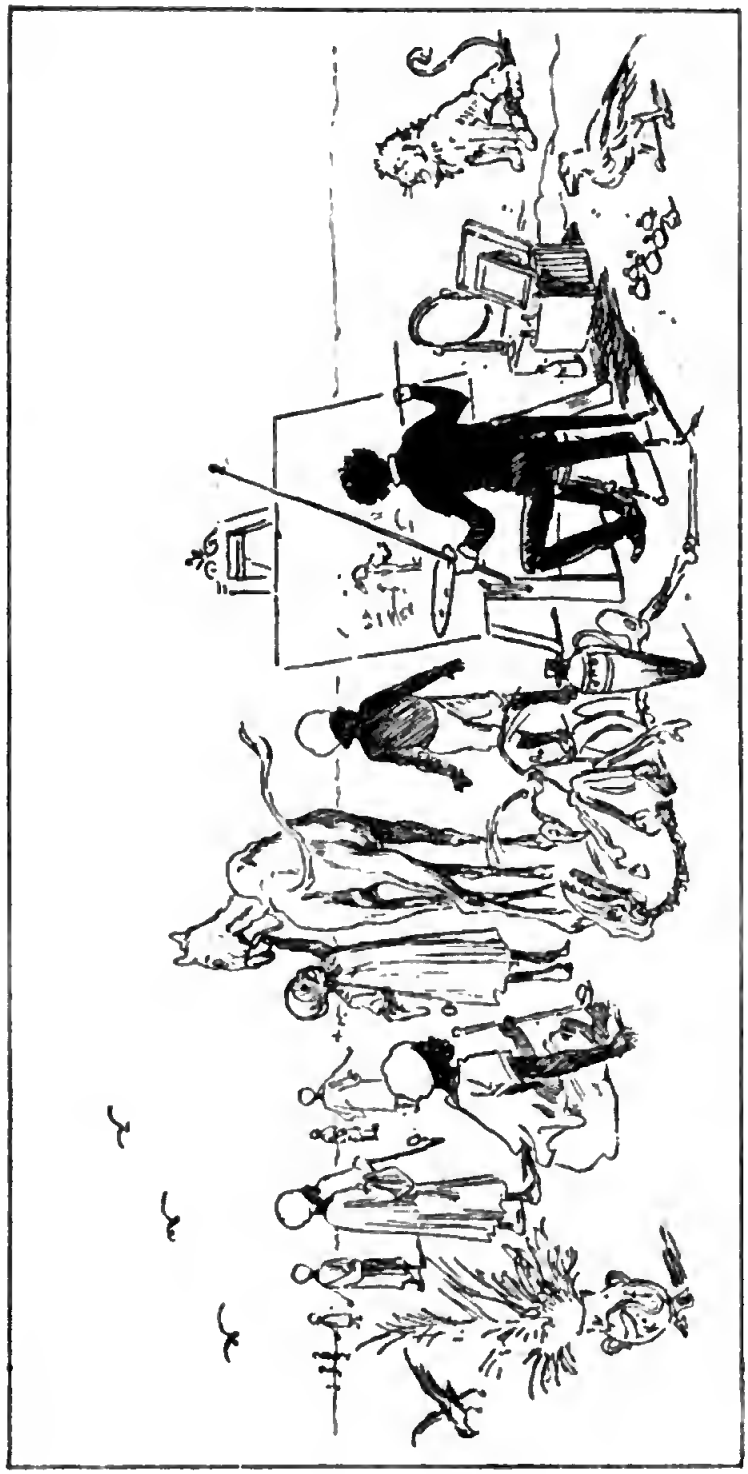
Eine orientaliſche ſchwarze Aepfelfrau,
Verkauft Pomeranzen und ſucht — wie ſchlau!
Auch mit Pockerln und Faſchingkrapfen zu handeln,
Und glutäugig Liebelei'n anzubandeln.
Im Hintergrund, wohl zum Micheli-Termin,
Araber in eine and're Oaſe zieh'n;
Oder will ein Maler auf ſchlanken Kameelen,
Die Wüſte als Studienplatz erwählen?
Wer weiß, ob wir je das genauer erfahren,
Denn ſie iſt voll von Geheimniſſen und Gefahren.
Dem ganzen Treiben aber in ernſter Ruh'
Seh'n noch Pyramiden und Sphinxe zu.
Eine der letzt'ren ſteht ganz nahe herbei,
An Metern hoch gewiß über drei,
Nur mit dem Denken ſcheint's bei ihr ſchon vorbei.
Doch zwingt Uns ihre Naſenform nachzugrübeln,
Mög' uns den Gedanken Niemand verübeln —
Denn auch Mindergelehrte, wenn ſie ſie ſehen,
Sie werden nicht ungern mit uns geſtehen:
Daß es ſcheine, als ſeien die egyptiſchen Weſen,
Nachkommen der heutigen Czechen geweſen! —

Ein ähnliches Bild der afrikaniſchen Welt,
Hat auch Emil Wauters ſchon hergeſtellt;
Das hieſige — der Katalog darf's verrathen,
Iſt eine von El-Ha-Fiſcher's Thaten —

Nur wo es plaſtiſch wird — etwa vom Kniegelenk,
Da iſt's (wie die Sphinx) von Johannes Benk;
Sollt's aber von einem Andern herſtammen,
Dann notire man nebenan deſſen Namen.

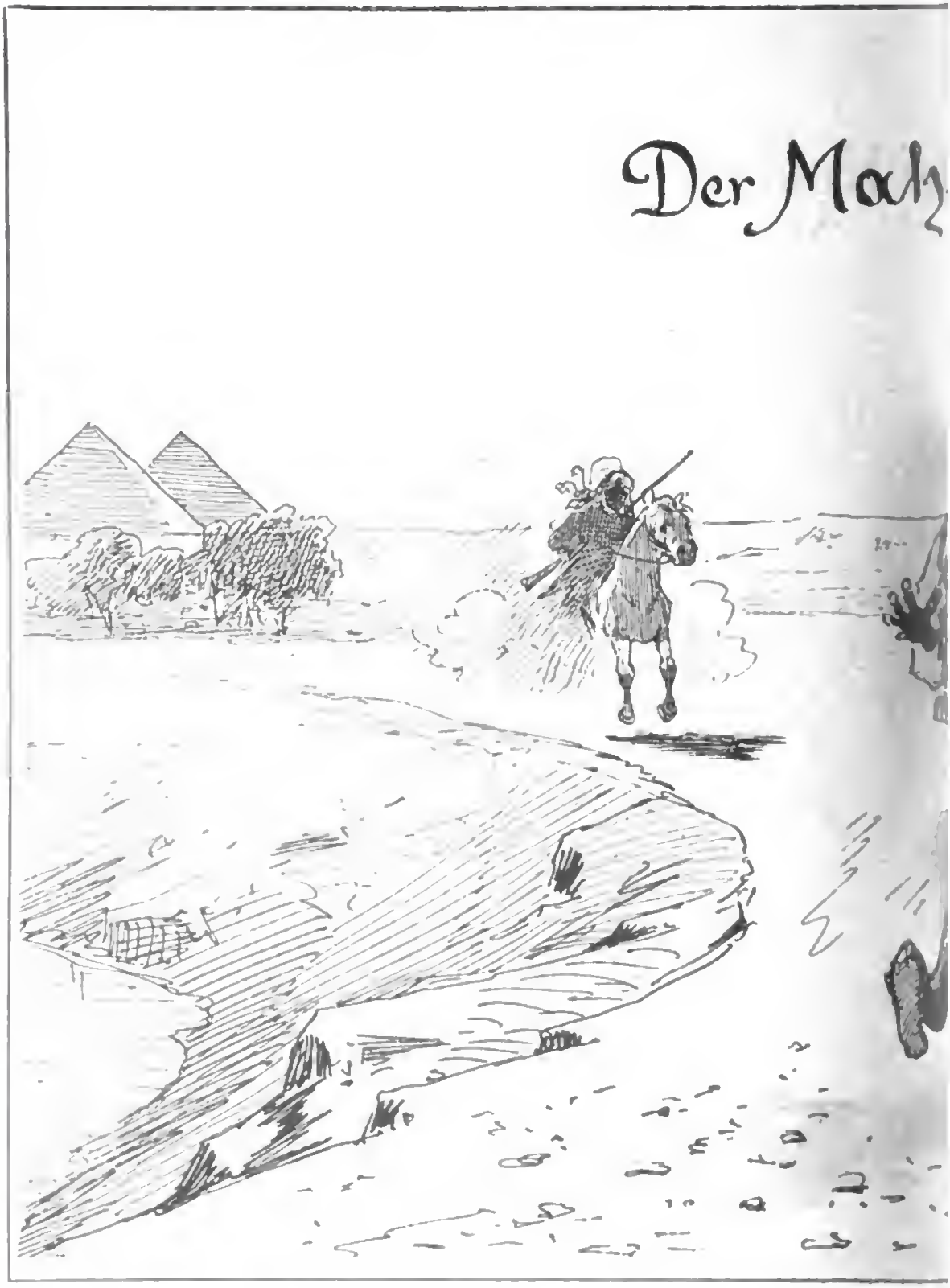
Z.

Digitized by Google



Digitized by Google

WIENER-STADTBIBLIOTHEK


Der Mahz

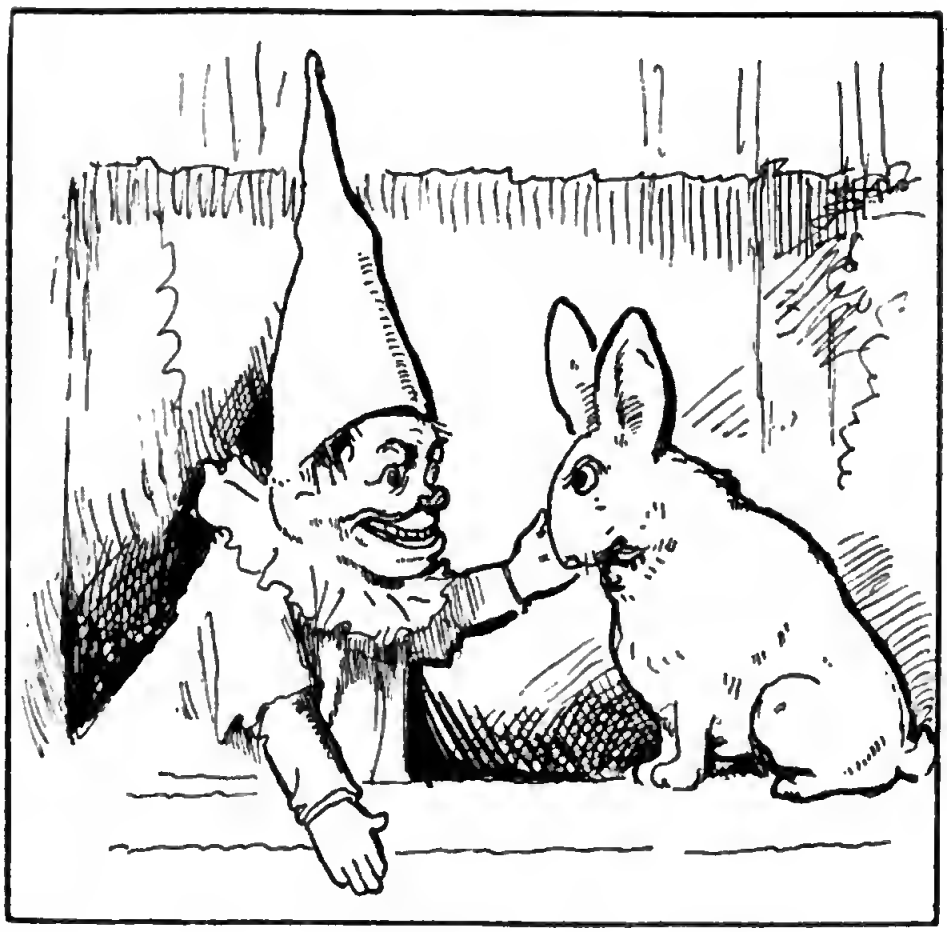
li Kommt !
LHF

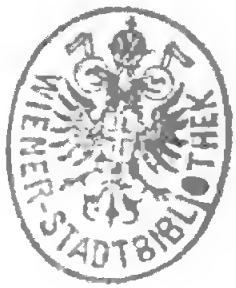
Der Prater.

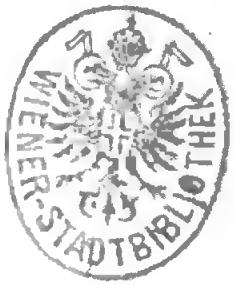
Wir würden es für ſehr unpraktiſch halten, einen eigentlichen, pedantiſchen „Führer“ durch unſeren Wiener Prater zu ſchreiben. Der Eingeborene kennt ihn ohnedies ganz genau, und für die Fremden haben wir es ſtets für richtiger gehalten, ſie durch den Prater verführen, ſtatt führen zu laſſen. In der That, ſo planlos und leichten Sinnes durch ſeine grünen Auen zu ſchlendern, ſich bald an den Prachtbäumen, der ſchmetternden Muſik, und dem Treiben eines noch immer leidlich lebensfrohen Volkes zu erfreuen, um ſich dann wieder über den ſtylvollen Conſtantinshügel oder die ſekanten Gelſen etwas zu ärgern, und endlich definitiv beim „braunen Hirſchen“ und ſeinen kühlen Bieren hängen zu bleiben — das haben wir ſelbſt ſo oft als die beſte Art den Prater zu genießen erprobt! Nur friſch, frei und führerlos hinein in dieſes bunte, toſende Durcheinander von Ringelſpielen und Aquarien, Wurſteltheatern und Muſeen, Menagerien, Kaffeehäuſern, Ausſtellungen, Weinſchänken und Schießſtätten — Alles erfüllt von einer Volksmenge, in der ſich Jung und Alt, Vornehm und Niedrig zwanglos mit- und nebeneinander freuen. In ihrer Mitte wird Euch wohl werden!

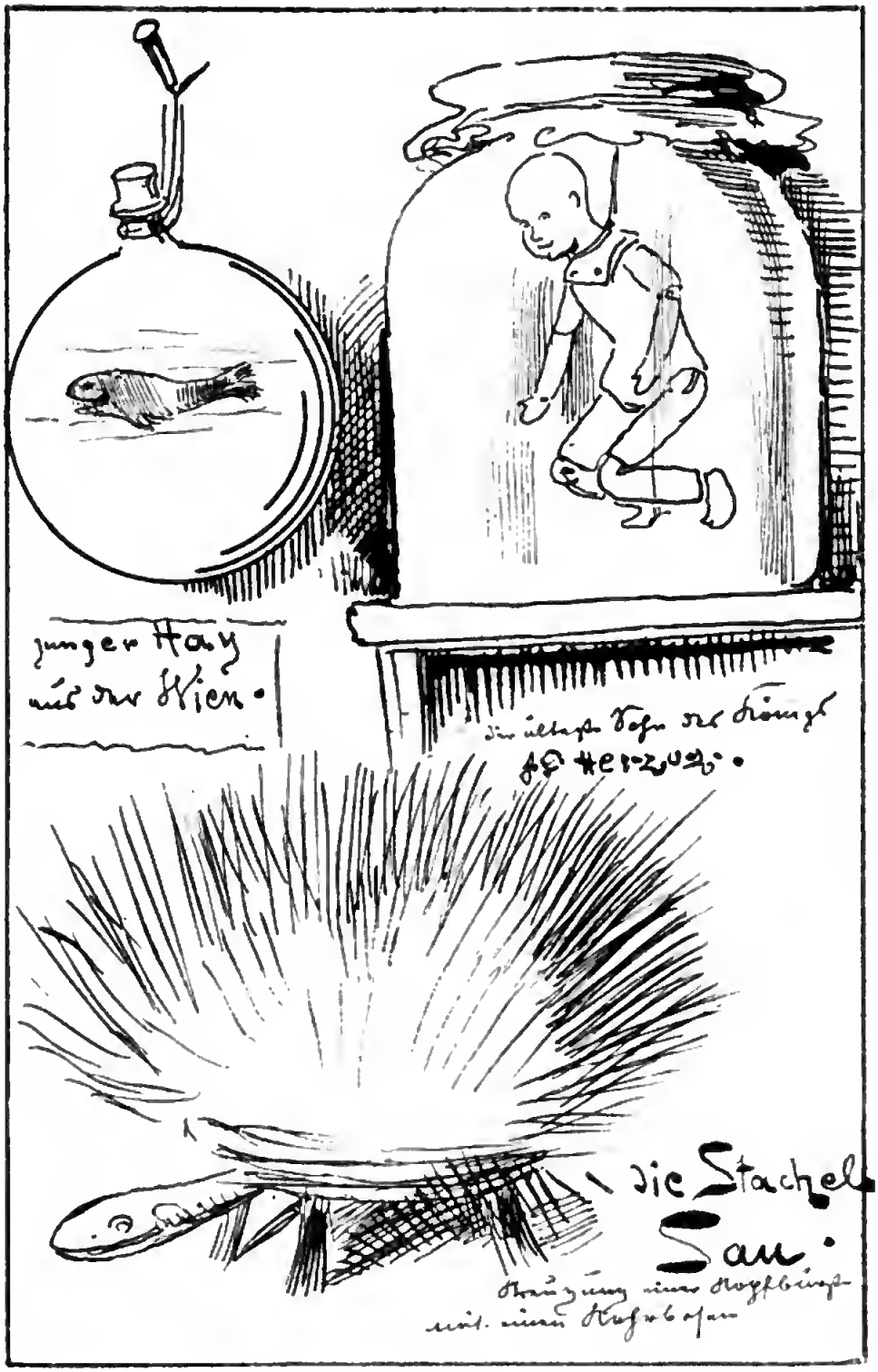
Eben ſo zwanglos hat unſer Zeichner einige Typen aus Leben und Wiſſenſchaft gebracht, wie ſie eben im Prater unten gedeihen: den claſſiſchen Wurſtel mit dem guten

Küniglhaſen, den Jockey, der in die Freudenau hinabreitet, endlich einige neue naturhiſtoriſche Prachtſtücke — wohl aus Preuſcher's Muſeum. — Der heutige Praterabend wird gewiß ſein, wie viele ſeiner fröhlichen Vorgänger — ja wahrſcheinlich noch ein gutes Stück luſtiger!



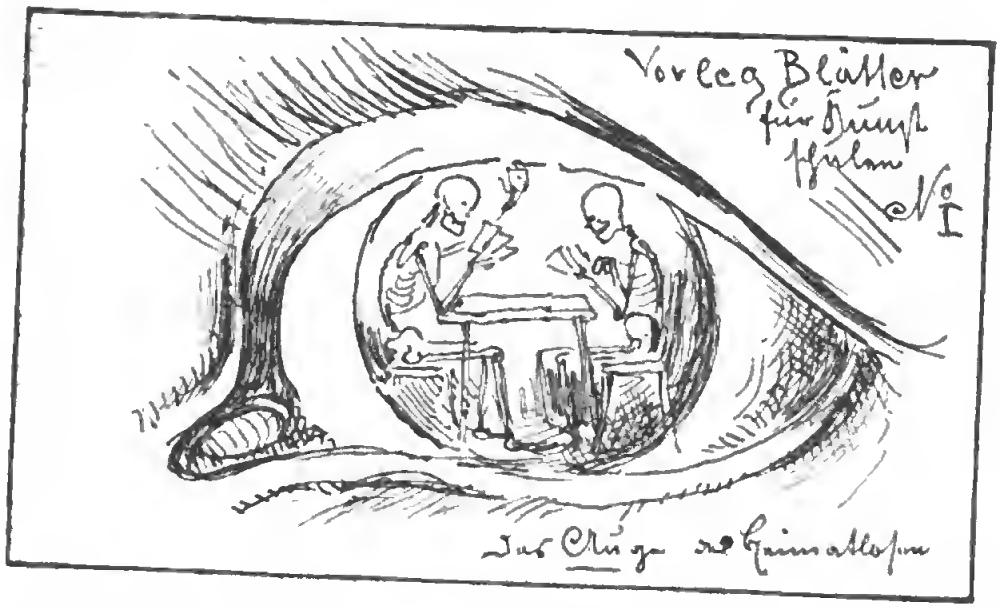

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

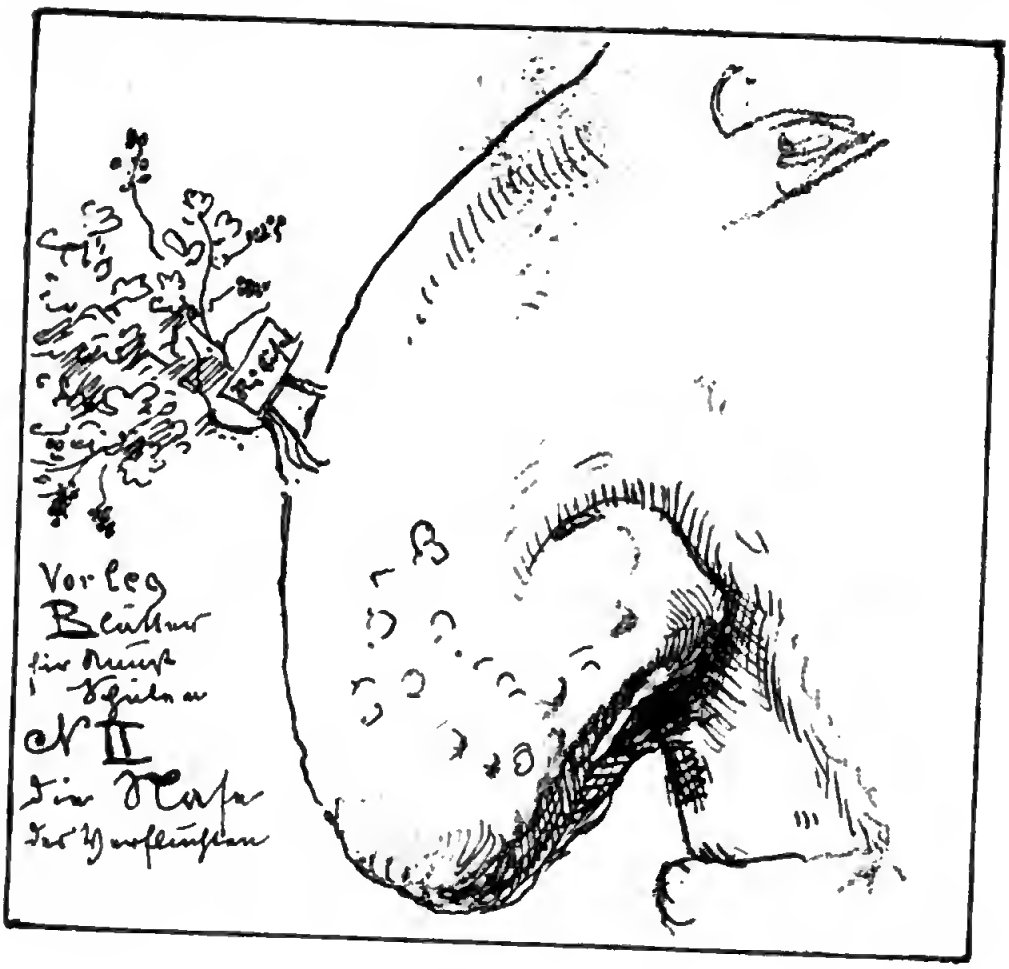

WIENER-STADTBIBLIOTHEK



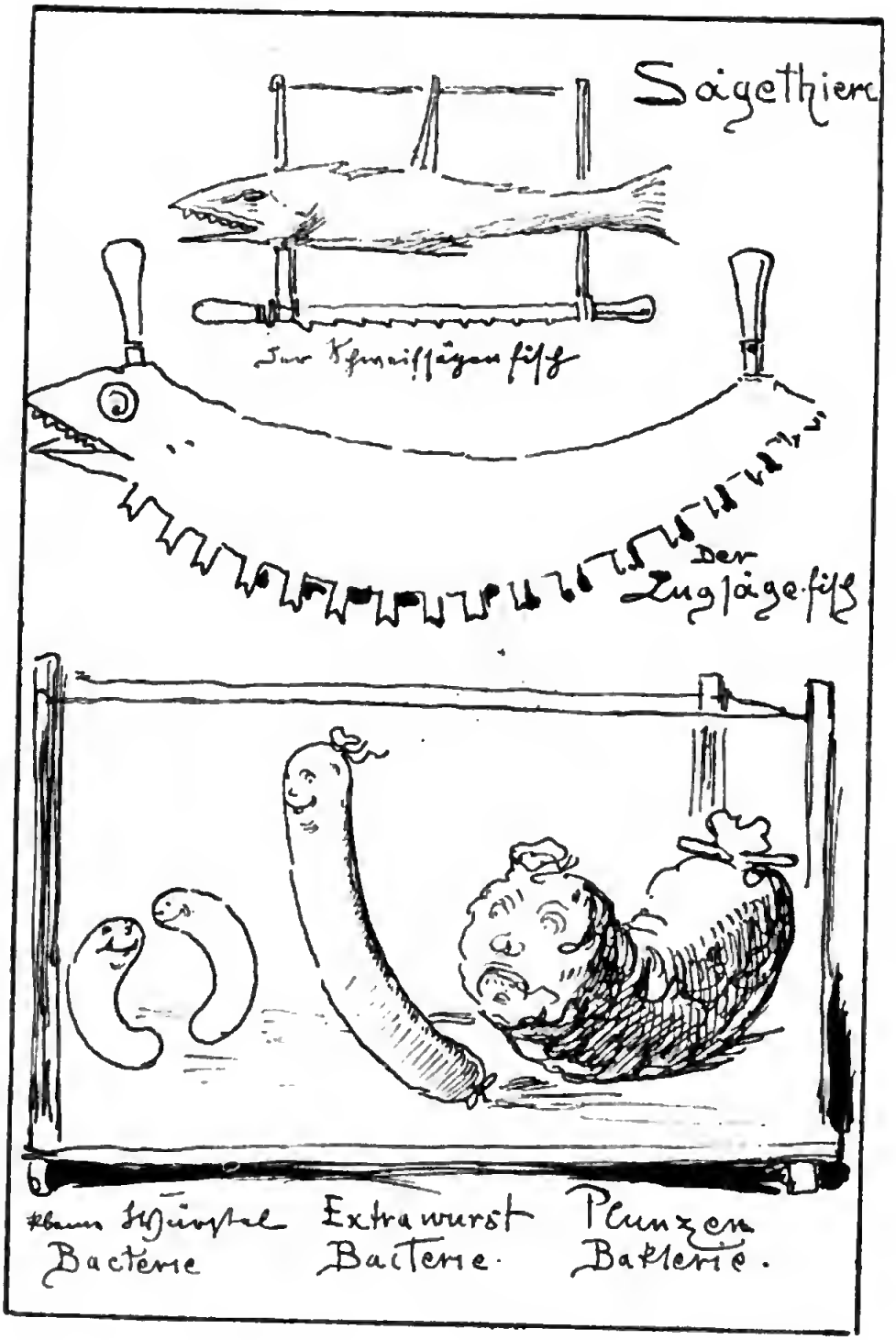
Digitized by Google

WIENER-STADTBIBLIOTHEK





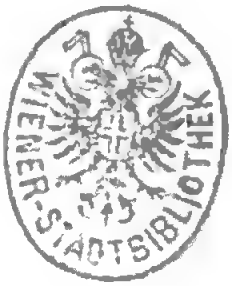
WIENER-STADTBIBLIOTHEK


Sägethiere
Der Schweissägenfisch
Der Zugsägefisch
Kleine Schürstel
Bacterie
Extrawurst
Bacterie.
Plunzen
Bakterie.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

II.

Streng wissenschäftlicher Theil.


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Die Elektrische Ausstellung.

Die Elektricität.

Ihre Geschichte, ihr Wesen.

Die Eelektricität ist uralt; ihre Anfänge gehen weit in's graue, in's griechische Alterthum zurück, wo wir bereits eine Elektra (die „Anziehende") finden, die in verschiedenen höchst melancholischen Schicksalstragödien von Sophokles, Oedipus, Kolonos, Enripides, und anderen alten Dramatikern die Titelrolle gibt. Ob diese Elektra auch zu dem, um etwa dieselbe Zeit genannten Elektron in näheren, zarten Beziehungen stand, wie der Gleichklang der beiden Namen, nach anderen modernen Beispielen (z. B. Dnnajewska — Dnnajewski) vermuthen läßt, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Besagter Elektron, so viel ist gewiß, hieß eigentlich Bernstein, stammte aus der baltisch-norddeutschen Tiefebene, und mag sich wohl, leichteren Fortkommens halber, seinen Namen — wie dieses in jenen grauen Zeiten vorgekommen sein soll — in das wohlklingendere Hellenisch übersetzen — oder sollen wir sagen: umtaufen haben lassen. Das Geschlecht der Bernstein blüht übrigens noch heute. Bestimmten Anzeichen nach war damals die Elektricität schon sehr populär, und in manchem Sinne, wir möchten sagen: örtlich intensiver verbreitet, als heute. Wie wir aus

den alten Schriftstellern (Meyer, Conversations-Lexikon, 6. Band, Seite 85) wissen, gab es damals ganze elektrische Inseln (Electrides insulae), die ungefähr an der Stelle des heutigen Pommern gelegen waren, und im alten Theben stand ein eigenes „elektrisches Thor".

Außerdem kam die Elektricität unbewußt im Blitze der Gewitter vor.

Rasch folgten nun die Entdeckungen aufeinander; fast möchten wir sagen: Schlag auf Schlag. Nur wenige Jahre später, 1792, construirte der Italiener Alessandro Volta*) die nach ihm benannte galvanische Batterie; den großen Namen der genialen Erfinder: Ampère, Oersted, Multiplicator, Ruhmkorff, folgte die Elektrolise, worauf sich allerdings bereits das bekannte Meidinger-Ballon-Element (Fig. 43 in Schwartze-Japing: Die Elektricität, A. Hartleben, Wien 1884) auch in diese Wissenschaft einschlich. Humphrey Davy beobachtete 1813 die Prachtwirkung des elektrischen Lichtes überhaupt; etwas voreilig, da er so dessen Entdeckung dem genialsten Erfinder unseres Jahrhunderts, Edison, geradezu wegschnappte. Dieser mußte sich daher mit der Hinzufügung des Glühlichtes begnügen. Die Productivität von Edison's Geist ist erstaunlich; wir möchten ihn einen Gewohnheits-Erfinder nennen. Freilich wieder, wenn man sich einmal so daran gewöhnt hat, ist das Erfinden auch keine besondere Kunst mehr.

---

*) Einer der wenigen berühmten Männer, deren eigentlich czechische Abkunft noch nicht ganz unumstößlich bewiesen ist, daher wir für heute noch bei dieser altväterischen Angabe bleiben.

Es gibt bekanntlich zwei Arten des elektrischen Lichtes: das Bogen- und das eben genannte Glühlicht. Das erstere konnte nie so recht unsere Sympathien gewinnen; grell, hart, kalt, nüchtern, wie es ist, wären wir, offen gestanden, desparat, wenn Wir es erfunden hätten, oder erfinden hätten müssen. Wir unterließen es denn auch, und es führt heute, nach dem Beispiele der Edison-Lampen, des Drumond'schen Kalklichtes, der Leydner Flaschen, der Dynamo-Maschinen, des Syphon-Recorder — wahrscheinlich auch nach seinem Erfinder den Namen Bogen-Licht. Nach der Natur dieses Lichtes, das Einem so kalt-kritisch, rücksichtslos bis in den Magen hinab scheint, ist jener Herr v. Bogen sicherlich ein Berliner, einer jener Berliner, die wir Wiener bekanntlich (oft allerdings auch schon „unbekannter Weise") nicht recht leiden können. Diese Erfindung ist daher wieder sehr bezeichnend. Das Glühlicht dagegen ist wirklich ein sehr netter und gemüthlicher Einfall, womit aus einem so strengen Munde, wie dem unsrigen, kein geringes Lob gespendet sein soll. Wie herrlich ist doch das ruhige, warm abgetonte, und dabei hitzelose Leuchten der großen Glasballons in der Höhe eines Ballsaales!! — Doch wir verfallen soeben wieder in jenen lyrisch-schwärmerischen Ton, der gerade hier so wenig am Platze wäre. Wir wollen daher rasch zu dem nächstwichtigen Gegenstande übergehen, den Amucu — den Accuiu — pardon! — den Accumulatoren. Wirklich ein hartes Wort, diese Amuluccatoren!

Die Accumulatoren.

Schade, gerade über dieſes Thema wüßten wir am meiſten zu ſagen, und zugleich gibt es keines, über das bei unſeren heutigen, heiklen politiſch-ſocialen Zuſtänden und Ausnahmsverhältniſſen zu ſprechen, ſchwieriger, ja peinlicher wäre. Bekannt ſind die raſchen, weittragenden, kraftvollen, und vor Allem elektriſirenden Wirkungen der Elektricität — bedenkliche Eigenſchaften in einer ohnedies ſo erregten, mit Spannung und Zündſtoffen aller Art erfüllten Zeit!! Wie kann man da anders, denn andeutungsweiſe, von Apparaten ſprechen, die geradezu die Aufgabe haben, ſolche elektriſirende Wirkungen auf- und einzuſammeln für ſpätere Gelegenheiten?! Und müſſen wir nicht zugleich, angeſichts der Einſchränkungen, die eben das Vereins-, Verſammlungs- und Anſammlungsrecht in den jüngſten Tagen erfahren hat, annehmen, daß die Zukunft, gewiß aber die Gegenwart der Accumulatoren — pardon! — Accumulatoren eine ſehr eingeſchränkte werden dürfte?! Wird nicht auch die ſo gefährliche Elektricität erſt in Fünfzig Kreuzer-Stempel-Geſuchen um die Erlaubniß bitten müſſen, ſich in größerer Menge ver- und anſammeln zu dürfen?! In Anbetracht aller dieſer Umſtände wollen wir daher zu dem nächſtwichtigen Gegenſtande übergehen. Dieſen bilden die neueſten Erfindungen auf dem Gebiete der praktiſchen Elektricität.

Die neueſten Erfindungen.

Auch unſere jüngſte internationale elektriſche Ausſtellung bietet natürlich viel des Neuen und Ueberraſchenden — wie deren Beſucher ja ſehen werden. Wir machen vor Allem auf zwei Objecte derſelben aufmerkſam, die in ihr wahrſcheinlich nicht zu finden ſein werden, da die Jury — engherzig und ſcheelſüchtig — denſelben wenigſtens bis zur Stunde, da dieſer unſer Katalog in Druck gelegt wird, Aufnahmsſchwierigkeiten bereitet. Glücklicherweiſe haben wir die Abbildungen derſelben bereits für unſere Leſer erworben. Das Eine von ihnen iſt ein Elektriſches Läutewerk, erfunden von K. Haſenbein, das zweite ein Elektriſcher Nudelwalker, von unſerem lieben und genialen Mitarbeiter Herrn Juch. Das erſte iſt von Homeriſcher, das zweite von geradezu Goethe'ſcher Einfachheit, worin zugleich wohl die Gründe für das Schnoferl liegen, das die Jury ihnen gegenüber macht. Und in der That! wem fiele beim Anblicke von Nr. II nicht ſogleich — leiſe variirt — das ſo wunderbar den Volkston athmende Lied von Goethe ein:

„Ich ging im Walde
So vor mich hin,
Und nichts zu erfinden,
Das war mein Sinn!"

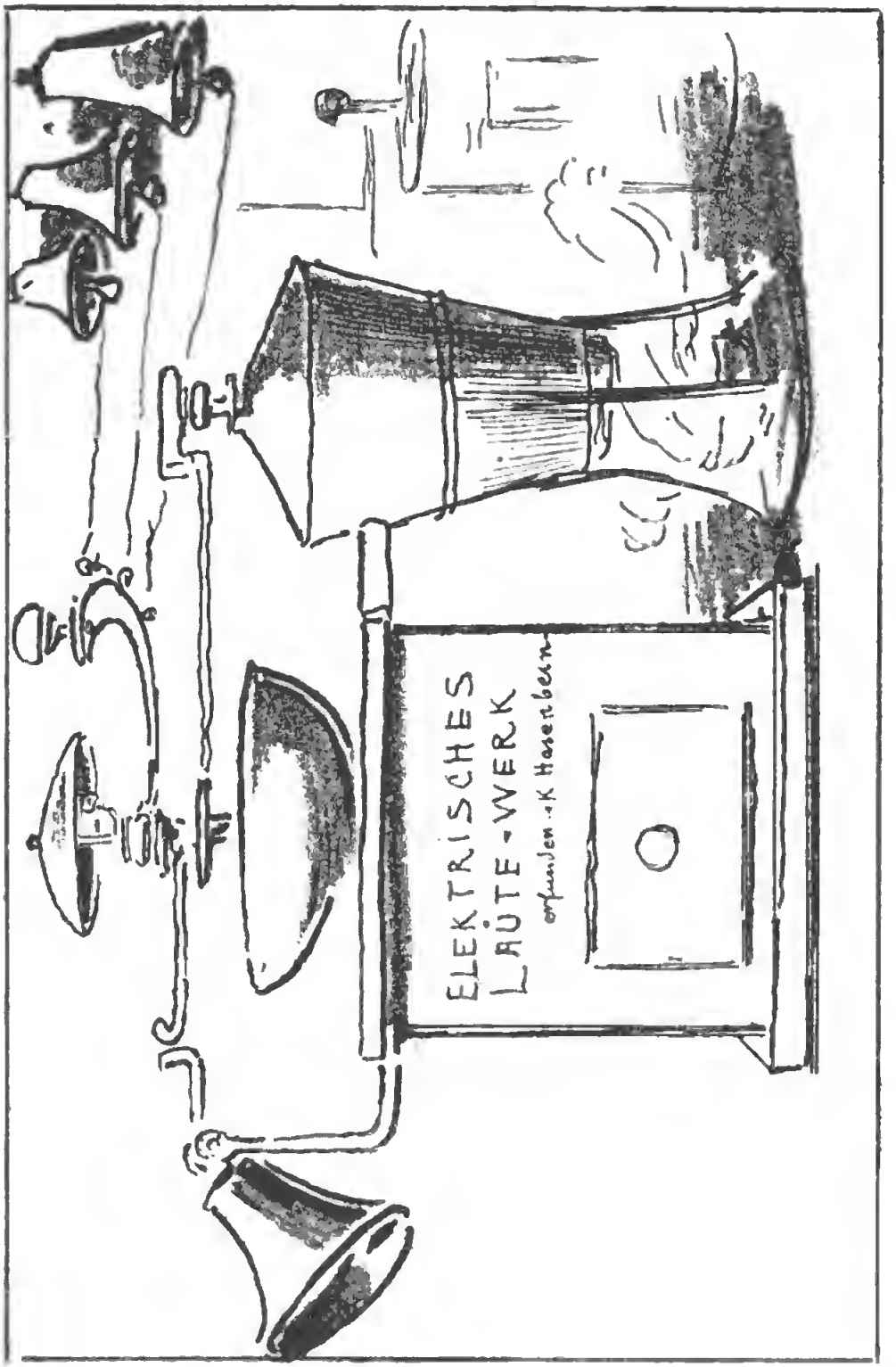
Der Lohn für dieſen ſo beſcheidenen Sinn blieb denn auch nicht aus: auch dieſe Maſchine wird ihren Weg machen.

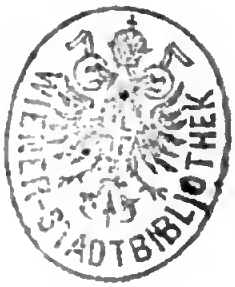
Die Interieurs. — Die Telephon-Kammern. — Das Elektrische Theater.

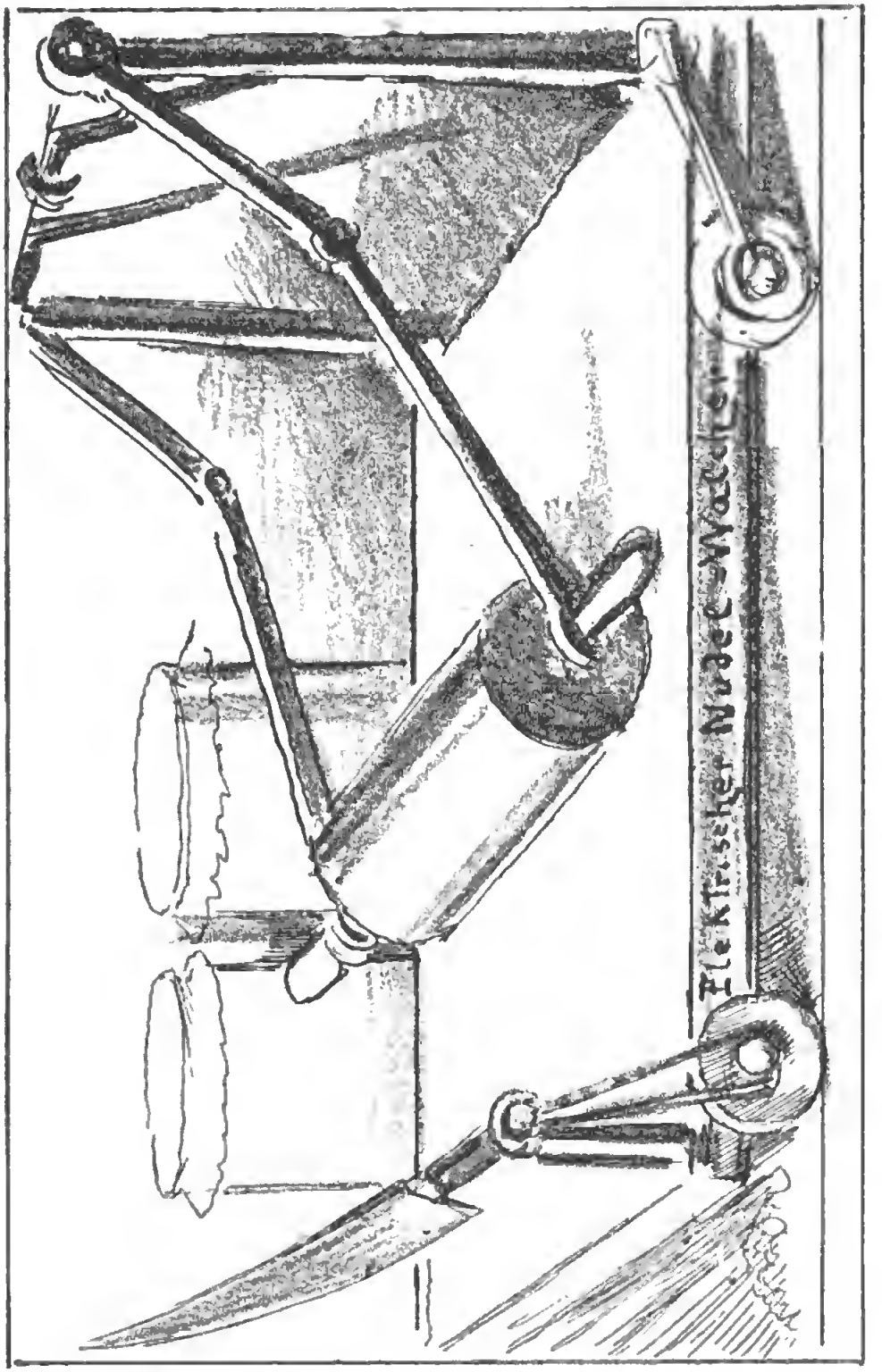
Es ist selbstverständlich, daß dem elektrischen Theile unserer heurigen Künstlerhaus-Ausstellung auch die bewährten Wunder der drei oben genannten Institute nicht fehlen. Die Interieurs sind so prachtvoll, daß sie gewiß so gut wie Niemand zu sehen bekommen wird. Wir sehen nämlich schon im Geiste voraus, daß sie immer voll sein werden, und daß daher nie Jemand zu denselben gelangen wird können. Bei der Einrichtung derselben haben sich unsere bewährten Interieur-Techniker, die Herren Fix, Giesel, Schwerdtner, Burghardt und Roth wahrhaft mit Ruhm bedeckt.

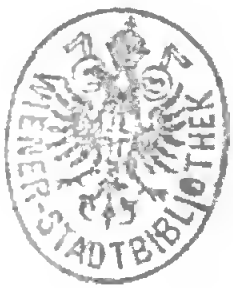
In den Telephon-Kammern (Telephon-Director: Schwerdtner) wird das P. T. Publicum die ersten Musik-Institute und mindestens sämmtliche Hofburg-Schauspieler mitwirkend finden. Und vollends das elektrische Theater dürfte durch seine diesmaligen Ballerinen, vor allen zwei Sternen allererster Größe, Sensation machen. Die Habitués unseres elektrischen Ballets werden ja bald die discreten Andeutungen dieser Zeilen ergänzen können. Besonders entzückend ist eine junge Tänzerin, blond und etwas punkert — wir finden absolut kein ebenso bezeichnendes hochdeutsches Wort. Der glückliche Vater auch dieser lieben Person ist Meister Benk.

Z.


ELEKTRISCHES
LAÜTE-WERK
erfunden v. K Hasenberg

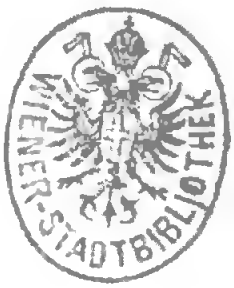

WIENER STADTBIBLIOTHEK


Elektrischer Muskel-Wecker


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

DIE ELEKTRISCHE ROTUNDE.
NACH SCHLUSS DER AUSSTELLUNG BEI NACHT 1883.

Digitized by Google


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Goethe und die Elektricität.

Eine Studie von Ed. Z.

Der berühmte Goethe wäre gewiß nicht gestorben, wenn noch bei seinen Lebzeiten die Elektricität schon so ausgebildet gewesen wäre, wie sie es heute ist. Denn, wäre bei seinen Lebzeiten die Elektricität schon so ausgebildet gewesen, wie sie es heute ist, er hätte sicherlich nicht nothwendig gehabt, seinen oft citirten Ausruf: „Mehr Licht!“ zu thun.

Da diese Worte bekanntlich zugleich seine letzten waren, so konnte sich Goethe schon aus diesem Grunde nicht mehr näher über die eigentliche Tendenz derselben aussprechen. Für uns, ja für jeden Denkenden überhaupt — und welcher Deutsche wäre dieses nicht?! — steht es aber außer Zweifel, daß Goethen erstens bei jenem Ausrufe des Wunsches und der Unbefriedigung, gewiß schon das leider damals noch nicht erfundene Glühlicht vorschwebte, und daß so zweitens auch etwa eine heutige Edison-Lampe für's nächste wenigstens den Bedürfnissen des Olympiers genügt hätte. Wie für alles Naturwissenschäftliche, interessirte sich der Altmeister ja auch für die Elektricität. Aber er verstand auch, von ihr zu schweigen, und zahlreich sind die Stellen, die wir als intimer Goethe-Kenner aus seinen Werken (40 Bände, bei J. G. Cotta — ohne den Briefwechsel) anführen könnten, in welchen dieser moderne Grieche nicht von der

Elektricität ſpricht. So z. B. wenn er ſeinen Fauſt (I. Theil, Seite 17) in jenem berühmten Monologe ſagen läßt:

„Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider! auch Theologie
Durchaus ſtudirt mit heißem Bemüh'n.“

— wie muß da der feinfühlige Commentator durch- und herauswittern, daß Fauſten die hier verſchwiegenen phyſikaliſchen Studien wohl leichter fielen, und befriedigender für ihn waren. Und wie bedeutſam wieder iſt es ferner, daß im ganzen zweiten Theile des „Fauſt“, in welchem doch ſonſt Alles vorkömmt, das Wort Elektricität auch nicht einmal erwähnt wird. Auch der herrliche Briefwechſel Goethe's iſt überreich an ſolchen Verſchweigungen, zumal jener des jungen Goethe mit Käthchen Schönkopf, „Guſtchen“ v. Stolberg, Johanna Fahlmer und ſpäter mit Frau v. Stein, die doch bekanntlich für Goethen lange Zeit hindurch ſo viel des intim Anziehenden hatte.

Verhältnißmäßig ſeltener äußert ſich der Altmeiſter direct über unſeren Gegenſtand. Um nicht zu ermüden, wollen wir nur auf einige der kürzeren ſeiner Worte verweiſen. So auf ſeinen allgemeiner gehaltenen Ausſpruch: „Man ſehe die Phyſik genau durch, und man wird finden, daß die Phänomene, ſowie die Verſuche, worauf ſie gebaut ſind, verſchiedenen Werth haben.“ (Goethe's Werke, Band 3, Seite 311.) Wie unendlich wahr! Oder wenn er einmal ſagt: „Wer weiß etwas von Elektricität, ſagte ein heiterer Naturforſcher, als wenn er im Finſtern eine Katze ſtreichelt,

oder Blitz und Donner neben ihm niederleuchten und rasseln? Wie viel und wie wenig weiß er alsdann davon?“

Es wird immer im höchsten Grade beklagenswerth bleiben, daß die vielen Regierungsgeschäfte Goethen nicht Zeit zu noch eingehenderer Beschäftigung mit unserer Wissenschaft ließen. Er, dessen weltumfassender Geist so Vieles bedacht und entdeckt (so auch den lange abgeleugneten Zwischenknochen, Os intermaxillare (Siehe s. Werk, Band 26, Seite 223 u. s. f.), was hätte er leisten können, wenn er z. B. die unzähligen Stunden, die er seiner unglückseligen, gänzlich verfehlten „Farbenlehre“ widmete, etwa nur auf die Erfindung der elektro-dynamischen Maschine verwendet hätte! Ein verwirrender Gedanke!

Wir aber glauben auch durch diese letzten Ausführungen die Behauptung des leitenden Satzes unserer Studie nur noch mehr begründet zu haben. Das Glühlicht hätte gewiß Goethe's Ausruf nach „Mehr Licht“ überflüssig gemacht, und der Altmeister könnte noch heute ruhig in olympischer Heiterkeit bei seiner Edison-Lampe sitzen, mit irgend einem Eckermann Gespräche führen, oder den 81. Band seiner sämmtlichen Werke dictiren und sich auf die Feier des heurigen 28. August freuen, seines 135. Geburtstages. Freilich heute, wo wir in unserer Literatur bereits neue classische Werke besitzen, wie: „Auf der Höhe“, von Berthold Auerbach, und die Dichtungen und Romane von Hans Hopfen und Professor Ebers, hätten die Arbeiten des alten Herrn von Weimar wohl einige Mühe, gegen jene aufzukommen!

Was aber die Elektricität eigentlich ist, das wissen wir Alle noch immer nicht genau: Goethe so wenig wie Weichleben's neues bekanntes Handbuch: „Die Elektricität, und Solche, die es werden wollen." (Wien 1883.) Am glücklichsten meinen wir selbst die verschiedenen Definitionen klären und vereinigen zu können, indem wir den Satz formuliren: „Die Elektricität ist ein anderer Zustand."

Gewiß werden viele Besucher der vorletzten elektrischen Ausstellung bitter den Mangel genügender theoretischer Vorkenntnisse empfunden haben. Auch wir! Bereits heute aber sind wir im Stande, den P. T. Besuchern in den voranstehenden Abhandlungen einen Leitfaden an die Hand zu geben, der sie nicht allein vollständig wissenschäftlich aufklären, sondern auch befähigen wird, etwa in freien Stunden selbst die eine oder andere kleine elektrische Erfindung zu machen!

Die Kunſthalle.

So viel des Begeiſterten wir bisher über die Elektricität ſagen konnten: der Kunſt, inſonderheit den Bildern, hat ſie ſich noch nicht beſonders hold erwieſen! Beweis dafür die jüngſte Kunſtausſtellung in der „Elektriſchen“ von 1883. Welch' ein Wechſel von Glanz und Nacht, von unberechtigten Schlagſchatten und räthſelhaften Glanzlichtern über den armen Bildern! Unſere Special-Kritiker und -Zeichner hatten ſo einen ſchweren Stand: die eine Hälfte ſahen ſie vor lauter Licht, die andere vor lauter Dunkelheit nicht, den Reſt übertönte der unangenehme Geruch der nahen Maſchinenhalle. Glückliche Momente abwartend, retteten ſie für ſich, was zu retten war. Wir bieten nachſtehend eine relativ reiche Auswahl von reproducirten Bildern. Die meiſten ſprechen für ſich ſelbſt. Beſonders ſcheinen die „Landſchaften“ (mit Ausnahme der Umgebung von Hütteldorf) durch das neue Licht gelitten zu haben — wir haben durch doppelt treffliche Wiedergabe derſelben (Firma: Angerer und Göſchl) zu entſchädigen geſucht. Die Ausſtellung entzieht ſich übrigens ſchon durch ihren internationalen Reichthum jeder kleinlichen Katalogiſirung. Die Meiſter aller Nationen ſind vertreten. Hans Makart, Angeli, Canon, Alma Tadema, Böcklin, F. A. Kaulbach, Vereſchagin, Enfin Seul, van Beers, Rudolf Huber, Verlaſſer, Leopold Müller, Piloty, Grützner, Wedded, Friedländer, Tina Blau, Gabriel Max, haben

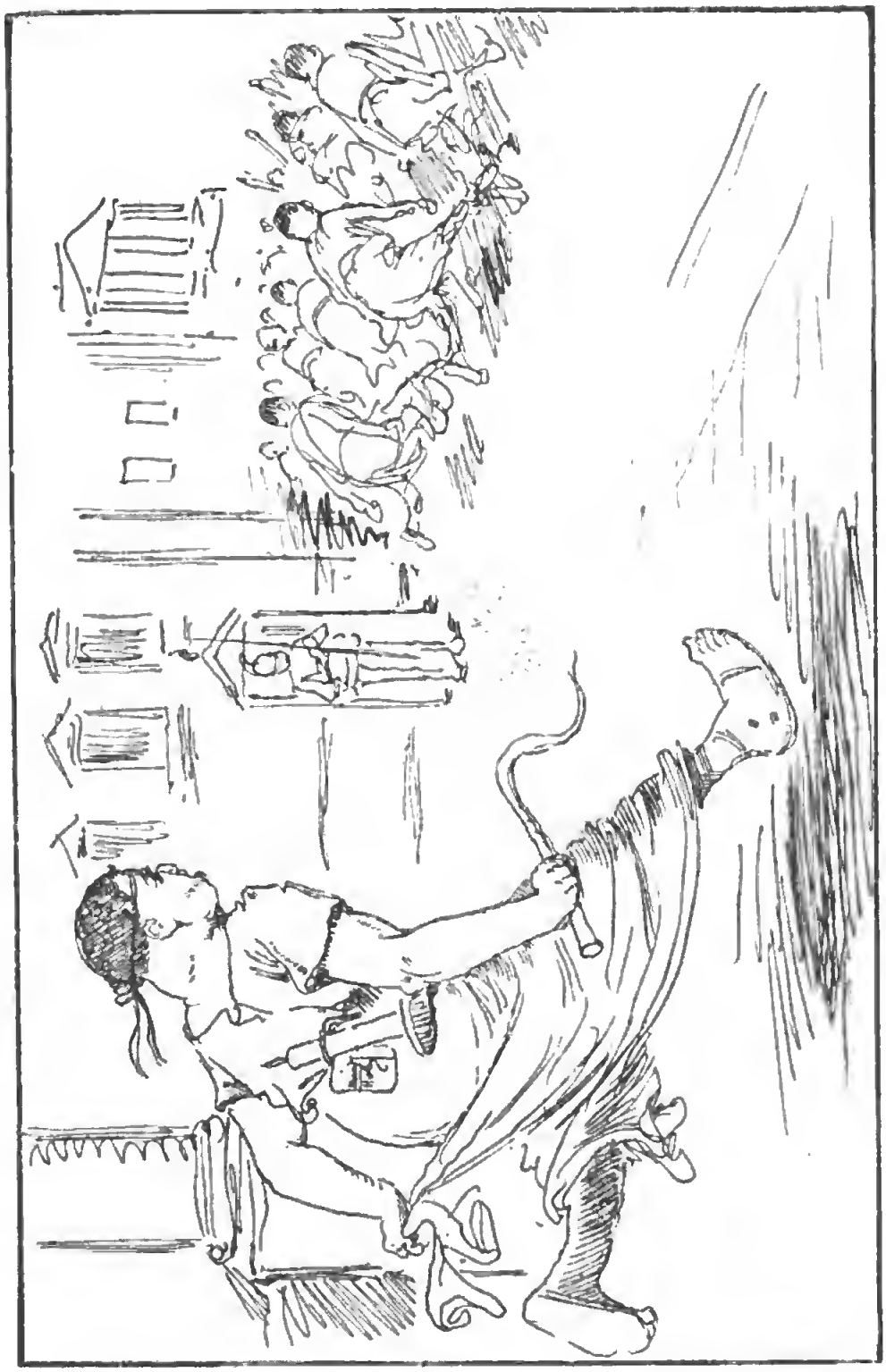
theils wahre Perlen, theils Juwelen geſendet. Vor einem neuen Hiob Bonnat's möchte man wirklich ſelbſt mit aufheulen. Lichtgelbgrüne franzöſiſche Impreſſioniſten fehlen ebenſowenig, wie zahlreiche „Idyllen“ Piglheim's, der ſich unerſchöpflich zeigt in geiſtreichen Variationen ſeines wohlbekannten Motives. Reizend ſind einige kleine Plaſtiken Juch's.

Wie bei allen in Wien veranſtalteten Kunſtausſtellungen ſind auch bei der gegenwärtigen die materiellen Ergebniſſe glänzend! Wir haben nicht ein einziges Bild geſehen, das nicht den wohlbekannten blauen Zettel mit der Inſchrift: „Wird angekauft“ getragen hätte! Bewunderungswürdiges Publicum! Glückliche Künſtlerſchaft!

Z.

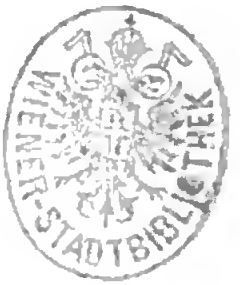
DER KUNST

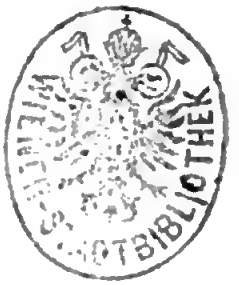
WIENER-STADTBIBLIOTHEK



WIENER
HOFBIBLIOTHEK

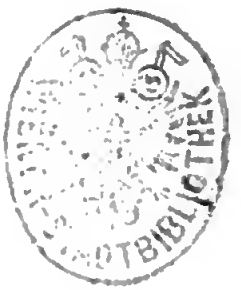
Acmeol
Tinte

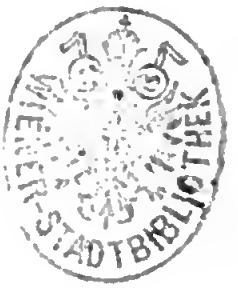

WIENER STADTBIBLIOTHEK

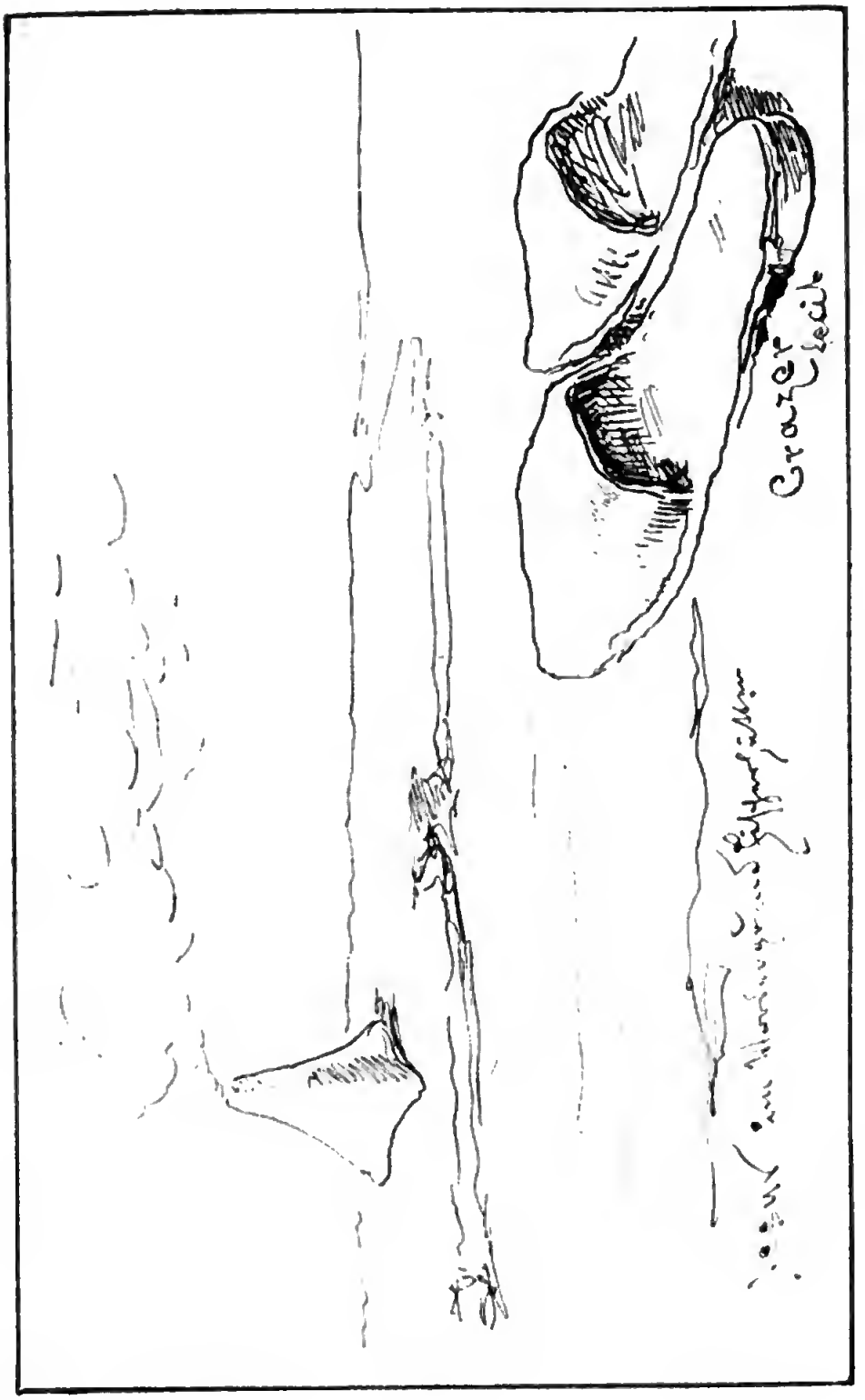

HOFBIBLIOTHEK

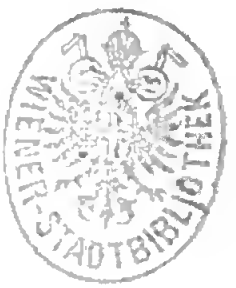
WIENER
STADTBIBLIOTHEK

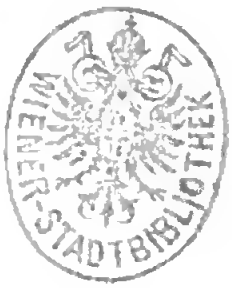
WIENER-STADTBIBLIOTHEK


HOFBIBLIOTHEK

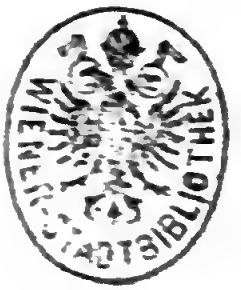

WIENER-STADTBIBLIOTHEK



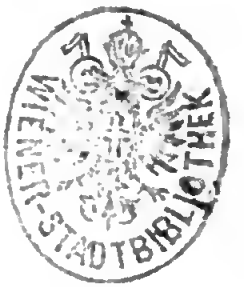

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

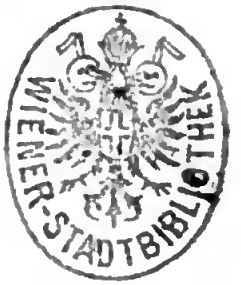

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

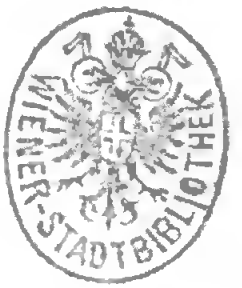

WIENER STADTBIBLIOTHEK

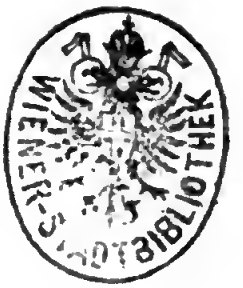
WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

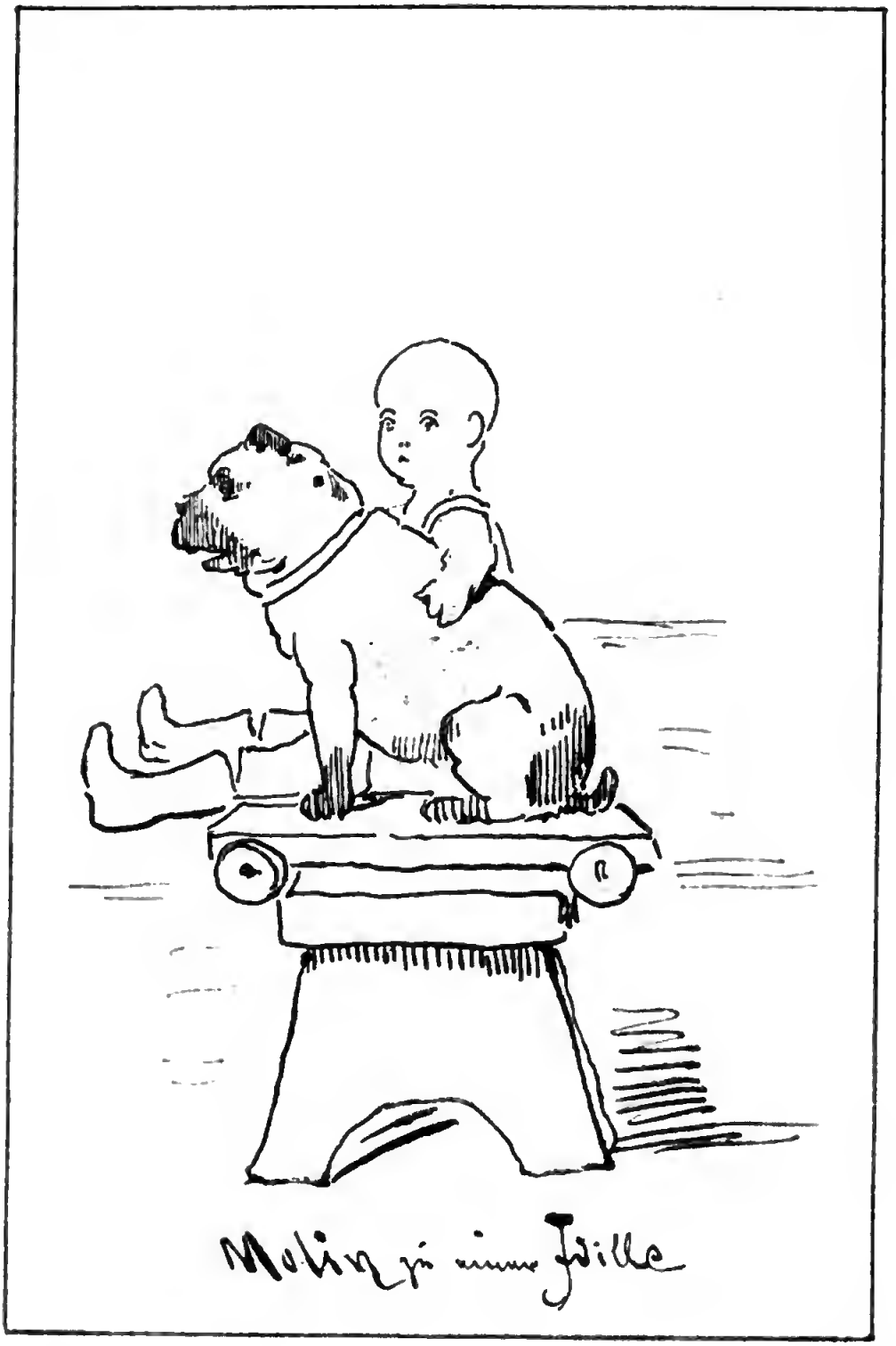

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Curs Lehr

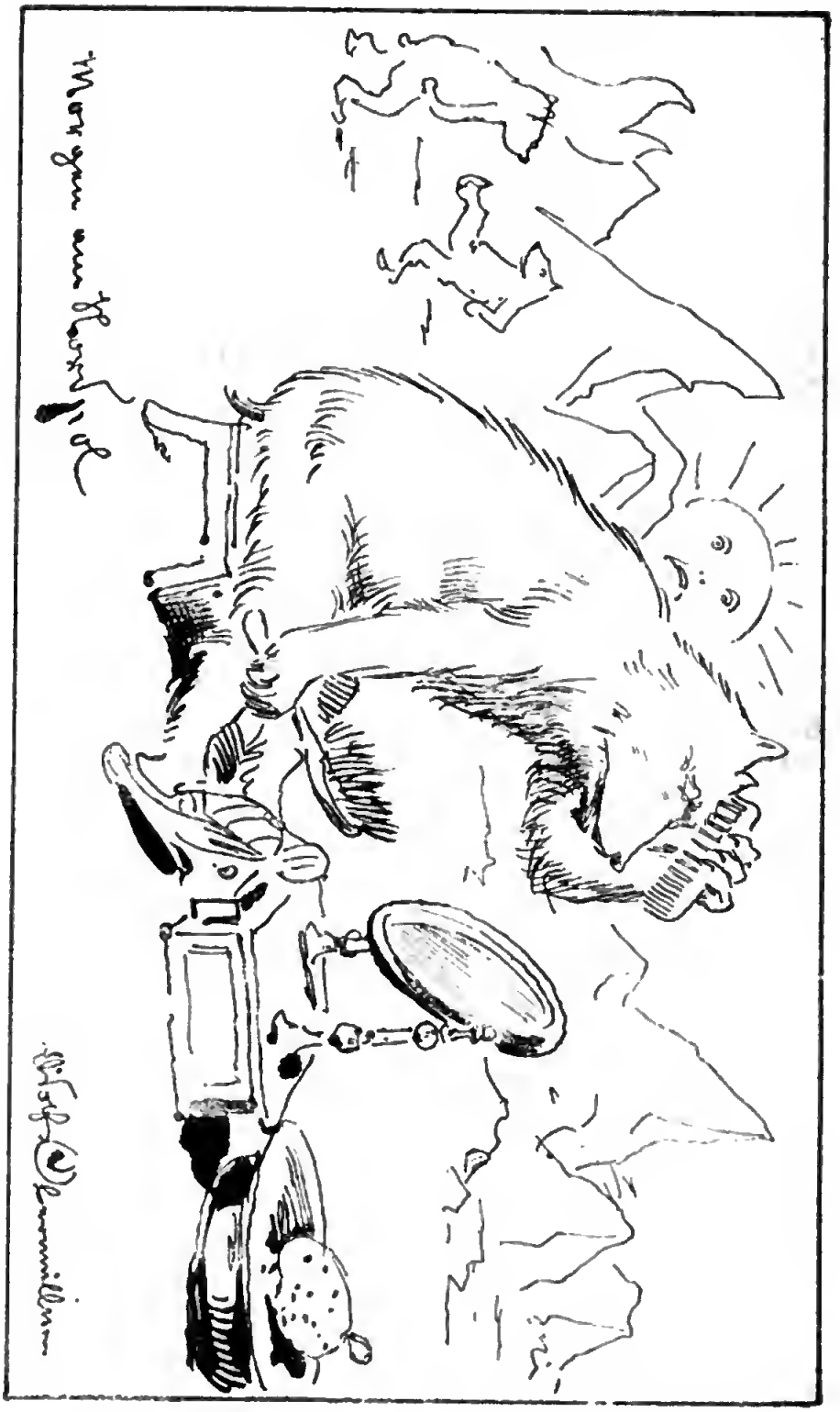

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

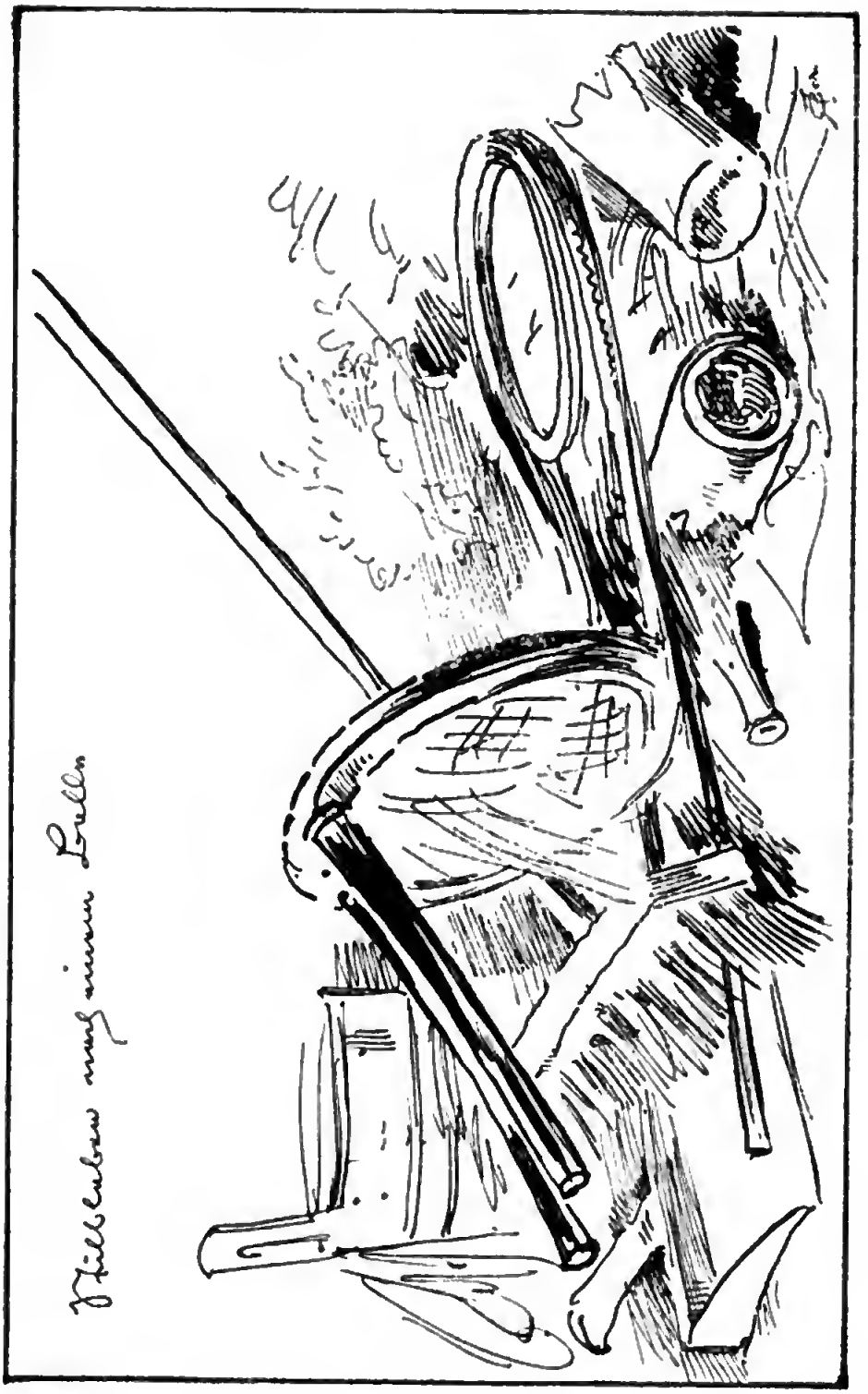

WIENER STADTBIBLIOTHEK

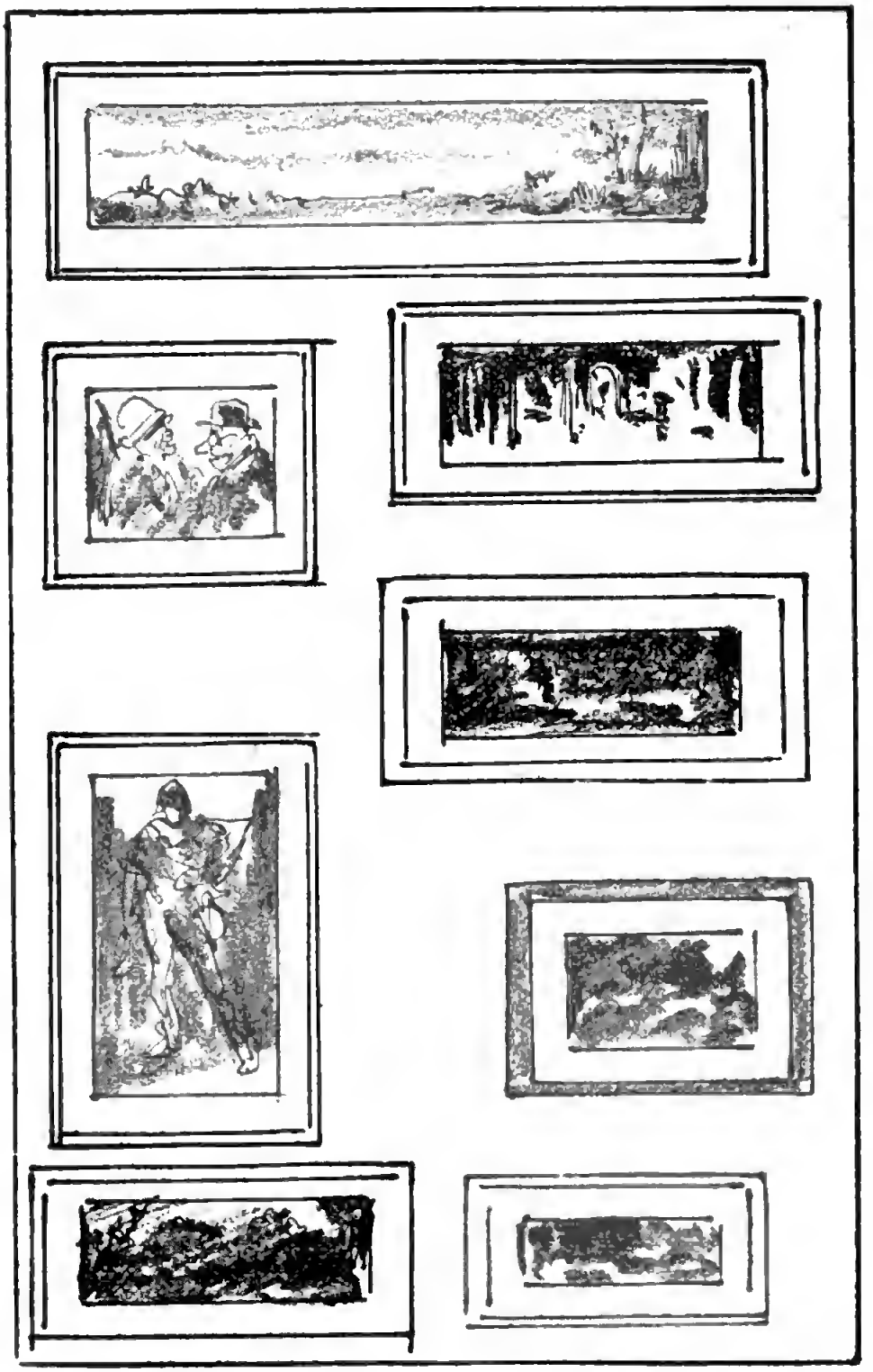
BIBLIOTHEK

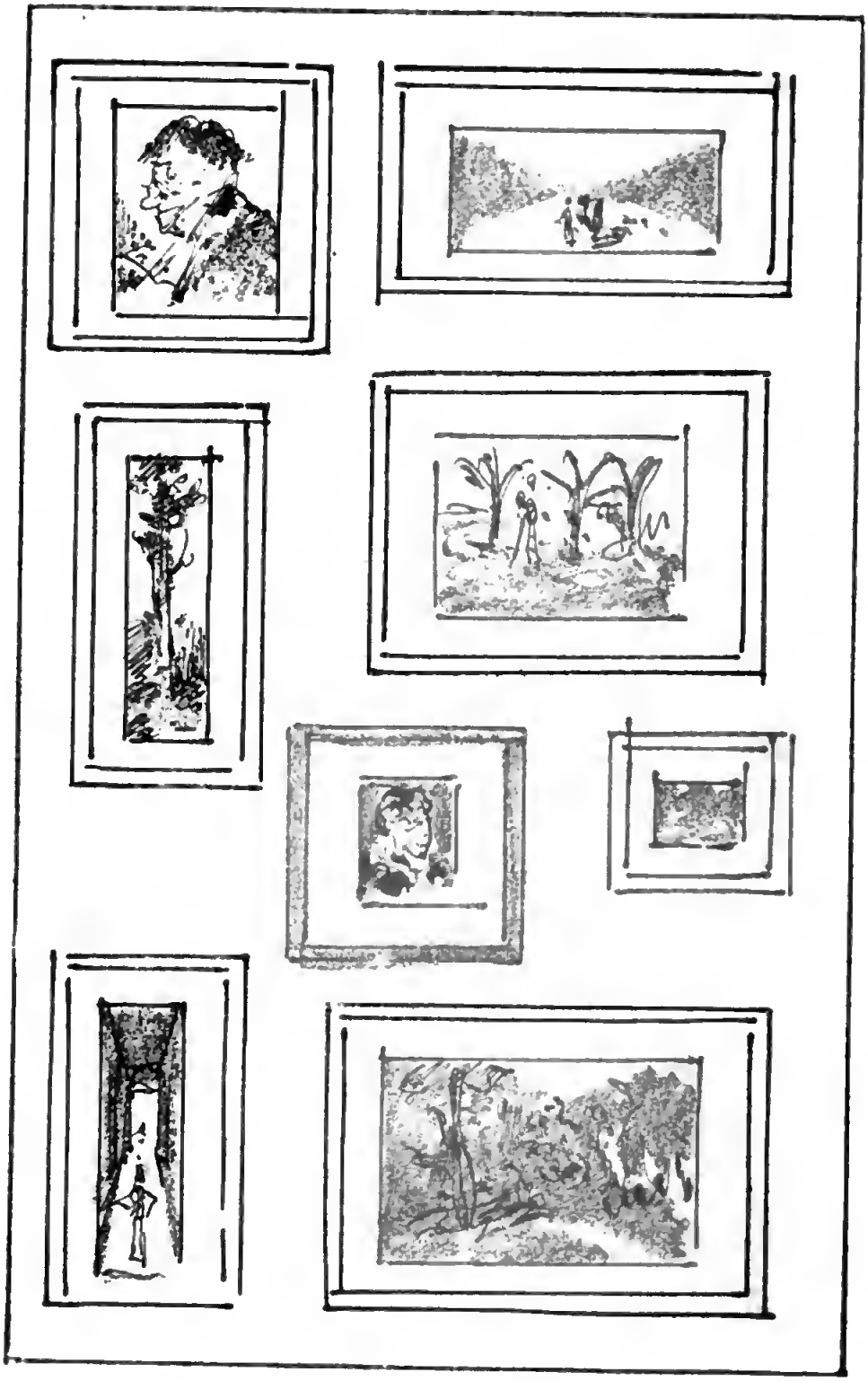


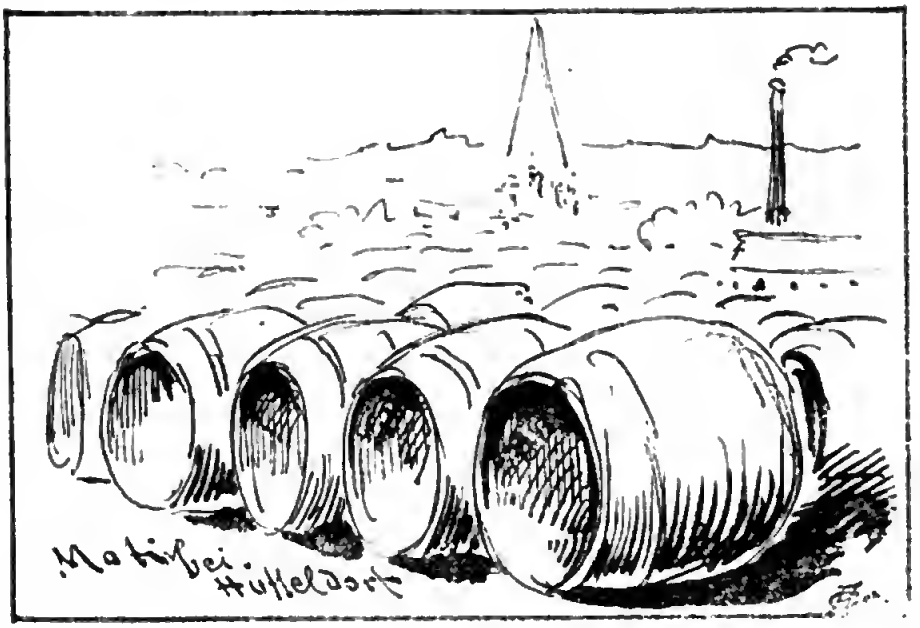
Digitized by Google

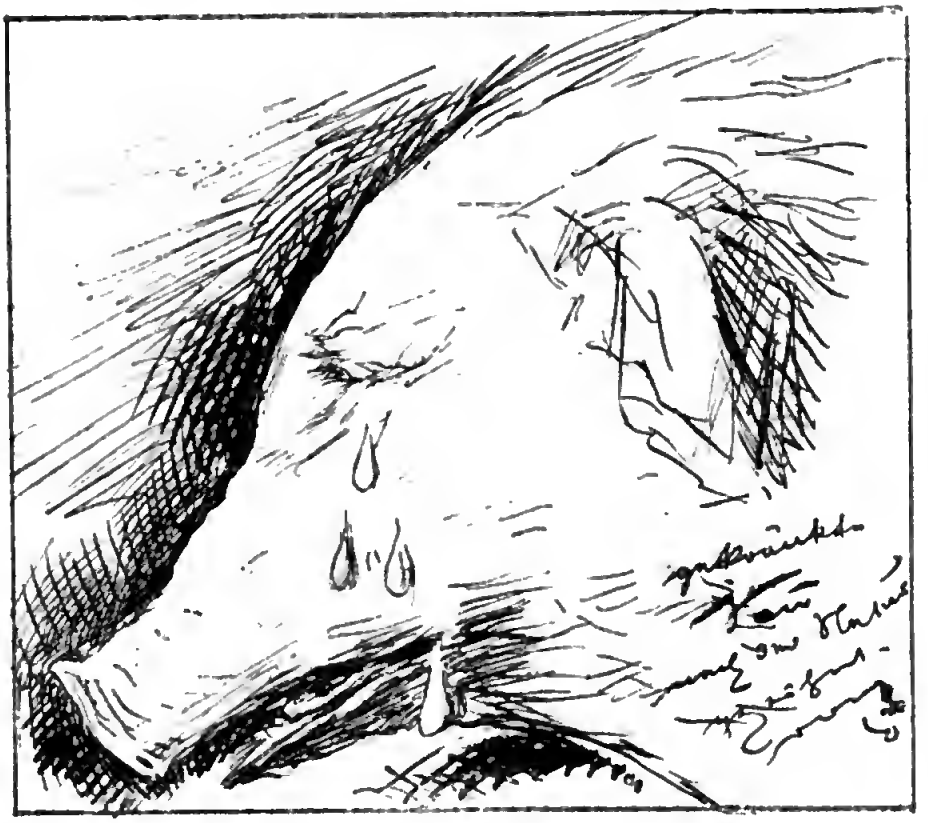




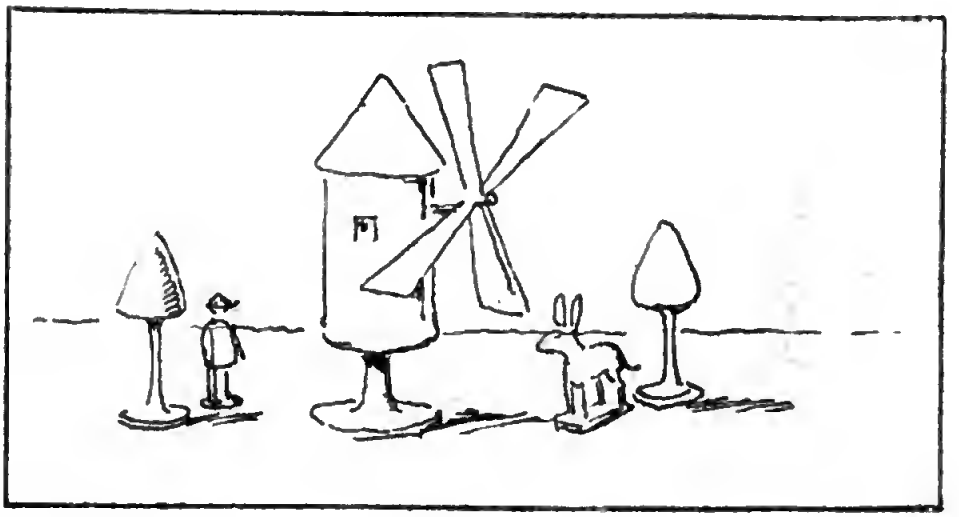


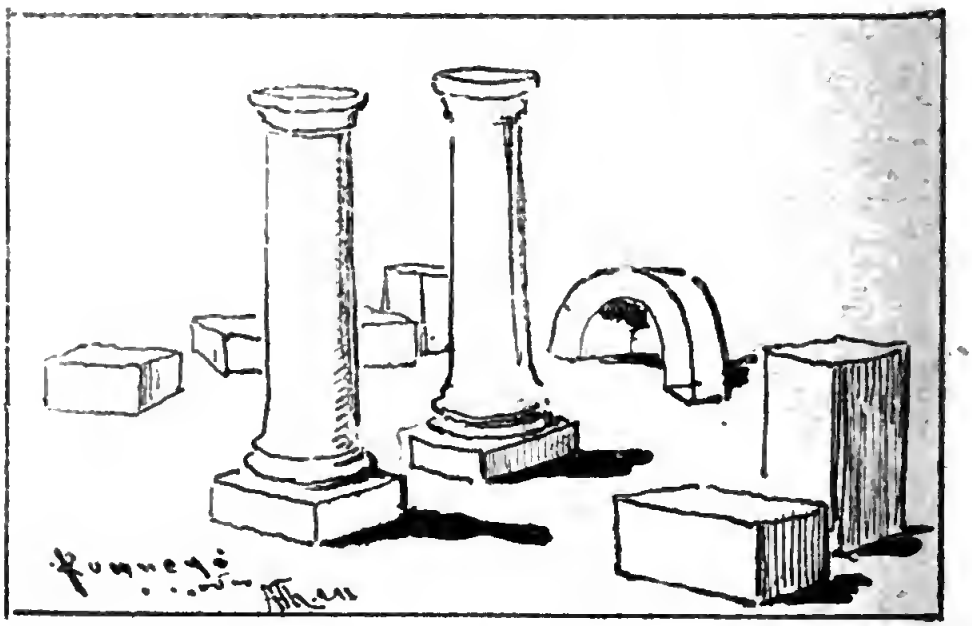


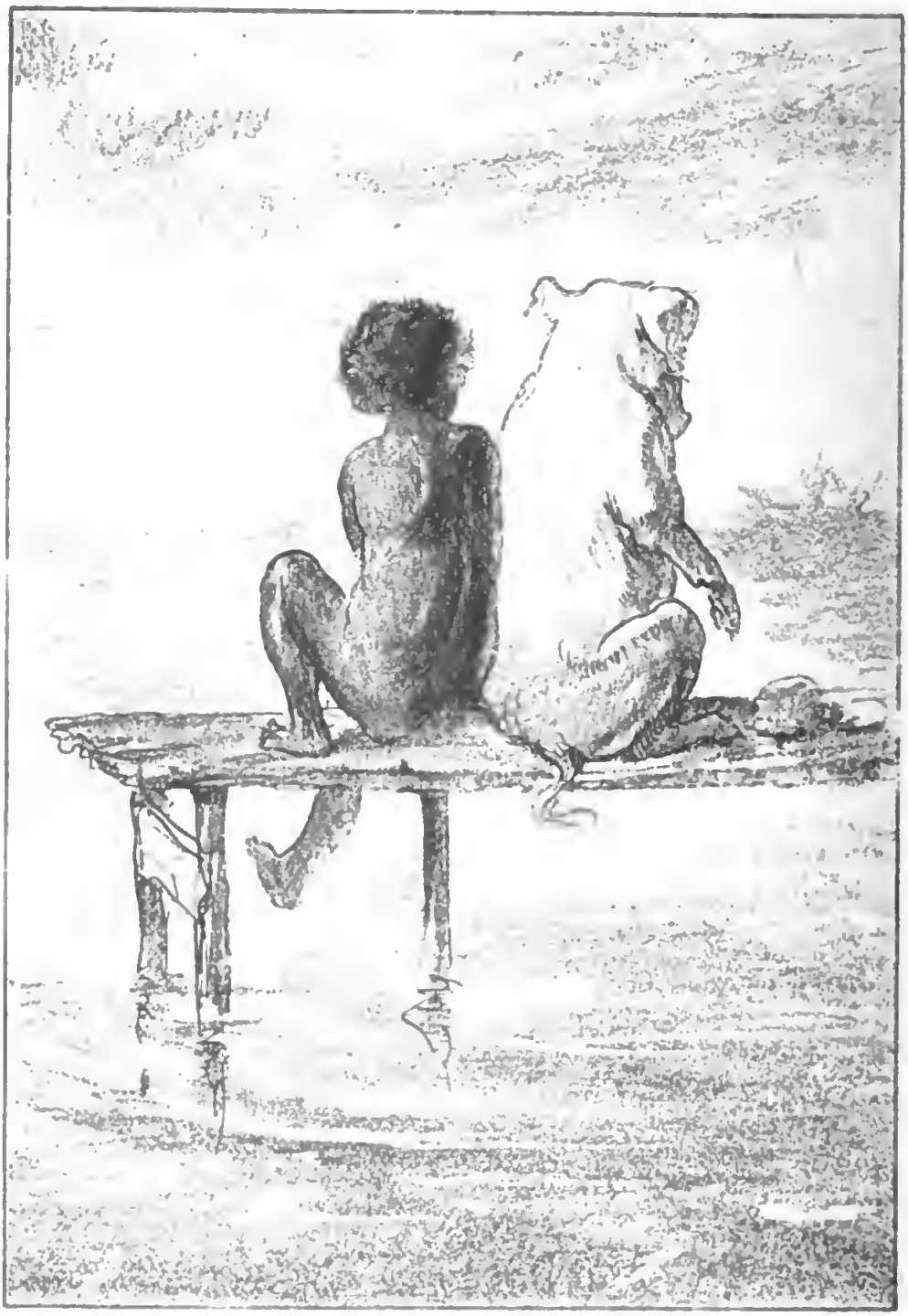




Digitized by Google







Die Graphiſche Ausſtellung.

An die

geehrten Katalog-Beſitzerinnen und -ſitzer!

Infolge eines hochbedauerlichen Mißverſtändniſſes — eines Mißhörens — hat unſer betreffender Special-Berichterſtatter — übrigens ein Univerſalgenie, dem ſeine Mittel ſolche Mißverſtändniſſe erlauben! — anſtatt eines Kataloges über die graphiſche, einen ſolchen über eine geographiſche Ausſtellung abgefaßt. Derſelbe iſt allerdings in ſeiner Art eine herrliche, urgewiſſenhafte Leiſtung; eine der bedeutendſten in dieſem Jahrhundert der Ausſtellungs-Kataloge. — Da wir aber ſelbſtverſtändlich den Zweck des heutigen Abends höher ſtellen müſſen, als die Befriedigung anderweitigen wiſſenſchäftlichen Ehrgeizes, ſo mußten wir denſelben für diesmal rückſichtslos fallen laſſen, und legen ihn einſtweilen als grundlegende Arbeit für eine nächſte „Wiener geographiſche Ausſtellung“ zurück, die ja ſchon im Jahre 1902 ſtattfinden ſoll. Zweifelsohne hat das „graphiſche Ausſtellungs-Comité“ ſelbſt unterdeſſen einen kürzeren Separat-Katalog verfaßt, der ſich gewiß ſehen laſſen können wird. Für den äußerſten Fall aber empfehlen wir dem verehrlichen Publicum nochmals die Benützung der beigehefteten weißen Blätter.

Die Central-Redaction.

Zur „Hiſtoriſchen Ausſtellung“.

Zu den angenehmſten Charaktereigenſchaften der Türken zählen ihr Tabak und ihr Kaffee. Sie behielten dieſelben aber lange Zeit für ſich, und ließen das arme übrige Europa mehr ihre unangenehmen Paſſionen: Kinderabſchlachten, Sclavenfangen, Sengen und Brennen, verkoſten. Zweimal drangen ſie bis Wien vor und belagerten es, glücklicherweiſe aber vergebens. Wie groß jedoch damals ihre Keckheit war, geht daraus hervor, daß bei der zweiten dieſer Belagerungen der türkiſche Groß-Vezier Kara Muſtapha in einem Zelte wohnte, das eigentlich heute noch das Eigenthum eines k. k. Akademie-Profeſſors iſt, wie dieſes auch deutlich auf beſagtem Zelte zu leſen ſteht.*) Damit war aber auch freilich ſein Maß voll; der Türke ward jämmerlich zurückgeſchlagen und hat ſich ſeitdem nie wieder ſo recht erholt. Es iſt bekannt, daß unſere uneigennützigen Verbündeten, die Polen, damals ſogleich, und als die Erſten, das reiche türkiſche Lager plünderten — gewiß nur, um dafür den deutſchen Truppen die Demoraliſation zu erſparen. Den glücklichen Wienern aber fielen nebſt anderer Beute unermeßliche Mengen echt türkiſchen Kaffees zu; theils Coſta Rica, theils Surinam, theils gebrannt, theils ungebrannt. Unſere hiſtoriſche Ausſtellung hat denn auch eines ihrer

*) Siehe das großartig bewegte Wandgemälde: „Die Entſatzſchlacht“ von Jul. v. Blaas auf unſerer Ausſtellung.

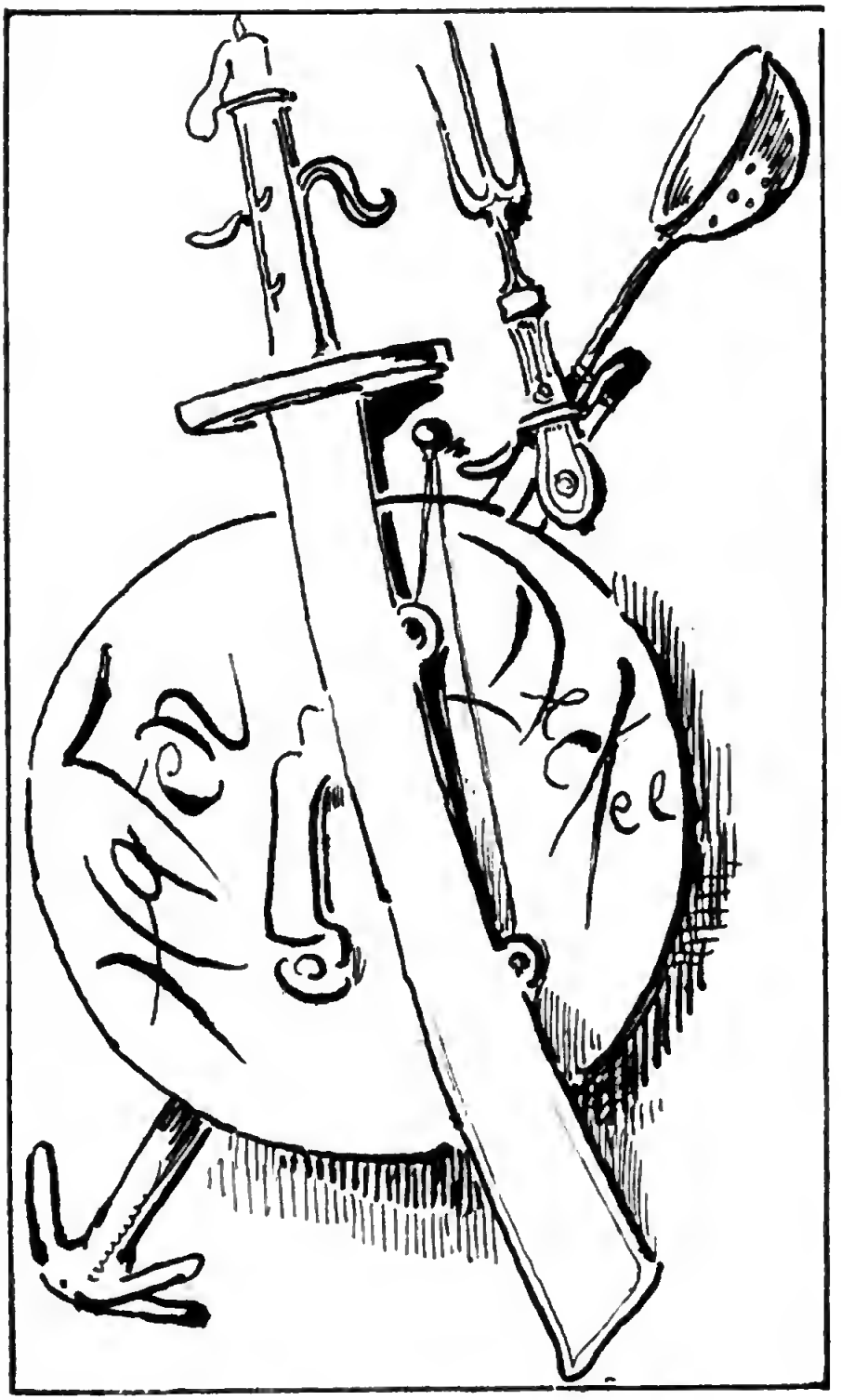
Schwergewichte auf dieſen Factor jenes glorreichen Sieges legen zu müſſen geglaubt, und zahlreiche Proben der damals eroberten Kaffeeſorten mit ausgeſtellt. Die Bewohner Wiens, die ſich ſo heldenmüthig durch die Truppen Starhemberg's hatten vertheidigen laſſen (Siehe Joh. Newald: Beiträge zur Belagerung Wiens etc., Wien 1883), waren ohnmaßen froh über ihre Befreiung (Siehe die Illuſtration) und den erbeuteten Kaffee — die Eröffnung des echt wieneriſchen Kaffeehauſes von Gabeſam war ja nun nur mehr eine Frage der Zeit.

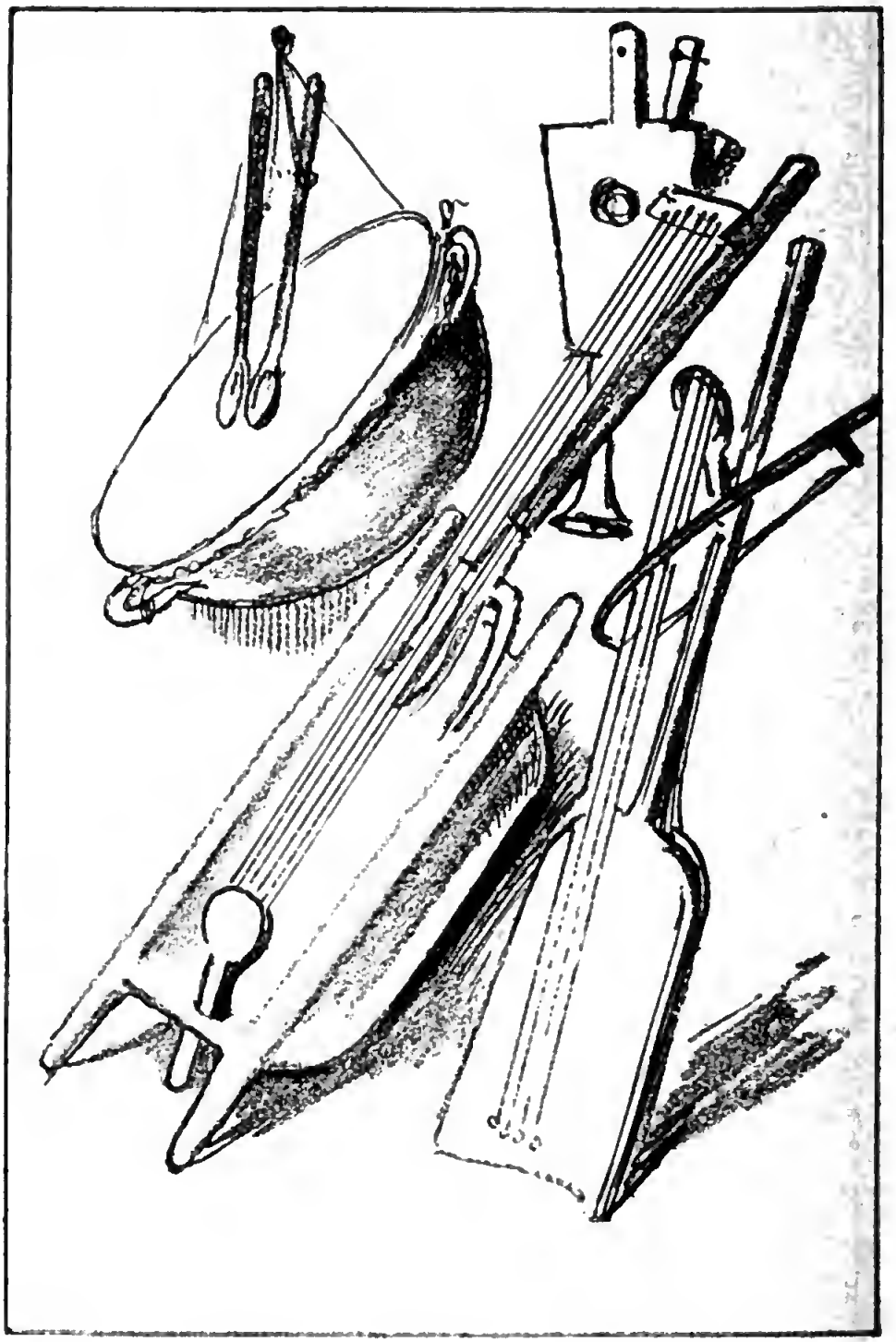
Unſere Ausſtellung enthält neben vielen prächtigen und merkwürdigen türkiſchen Waffen und Trophäen auch fünf Köpfe Kara-Muſtapha's, aus verſchiedenen Lebensaltern desſelben. Sein letzter Kopf, im Originalalter, befindet ſich bekanntlich zu Conſtantinopel. Das Geſicht jedoch, mit welchem er die berühmte „ſeidene Schnur" in Empfang nahm, iſt wieder allein in unſerem Kataloge enthalten und zu ſehen, Dank der freundlichen Mittheilung unſeres Collegen Juch.

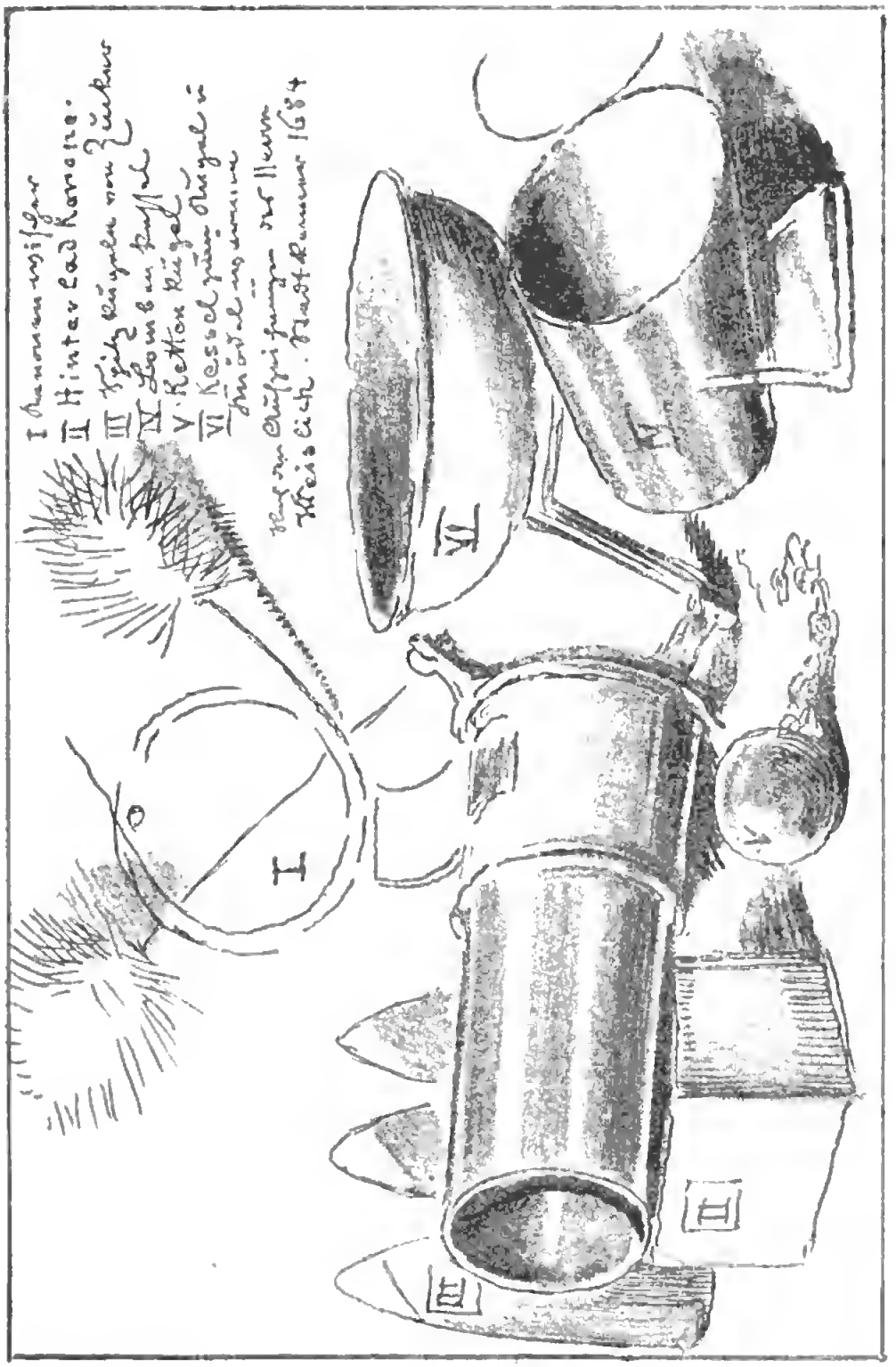
Zwei weitere Illuſtrationen verſetzen uns in das wildeſte Kampfgetümmel jener Türkentage. Der ritterliche Sobieski ſchreibt mitten im dichten Kugelregen einen ſeiner beſcheidenen Briefe an ſeine liebe Frau; wuthentbrannt und ſichtbar heulend ſtürzt uns ein türkiſcher Krieger mordgierig entgegen. Welch' einen wehmüthigen Eindruck machen ihm gegenüber jene anderen Türken, wie ſie heute noch immer ziemlich zahlreich in Wien vorzukommen pflegen, die Anſpruchsloſigkeit und Friedfertigkeit ſelbſt: die gemalten Türken vor unſeren Tabak-Trafiken.

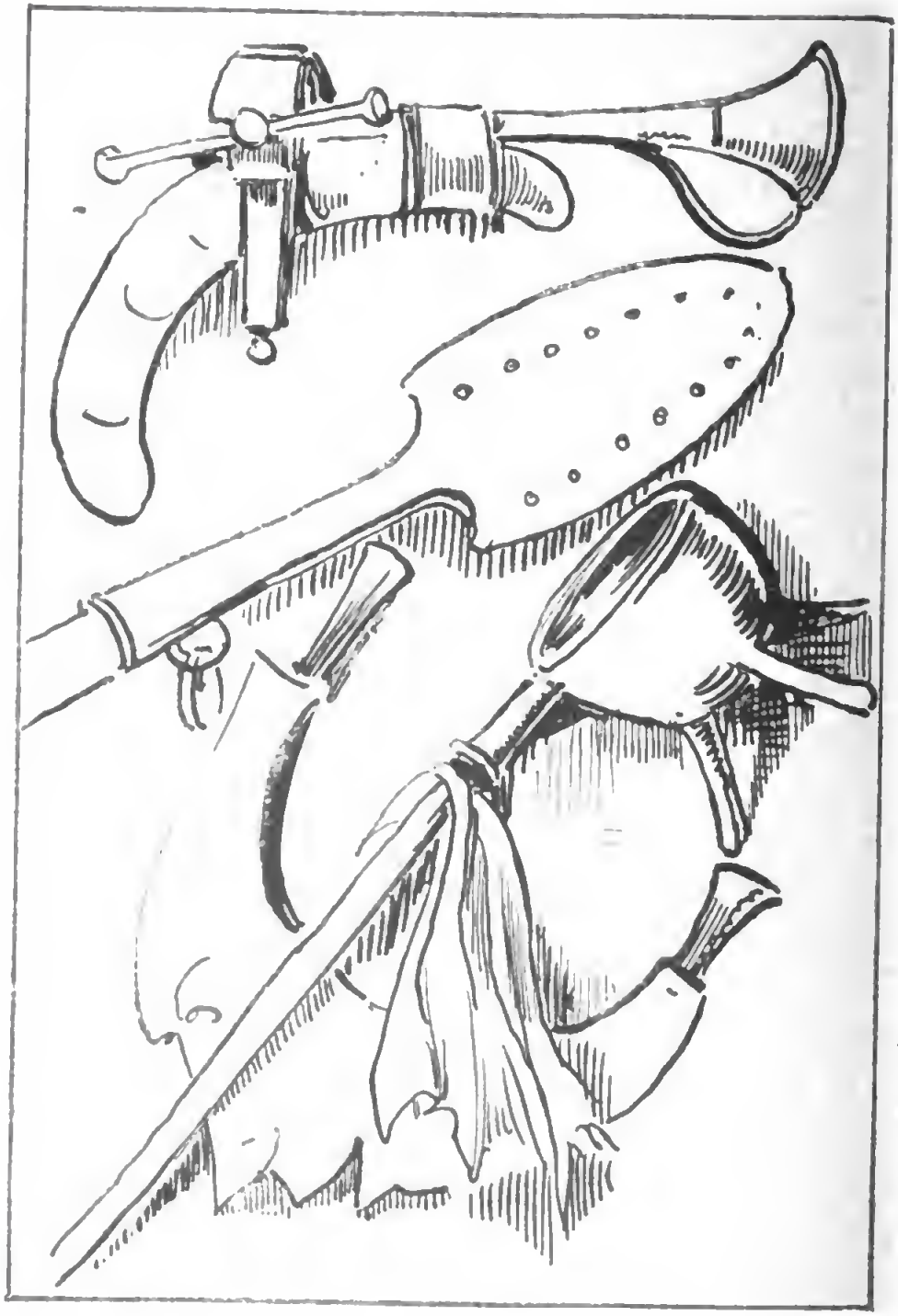
Die hiſtoriſche Ausſtellung — das Werk von Regierungsrath Storck, Profeſſor Berger und Maler Noltſch — wird gewiß alle Welt — auch uns — durch ihre Anordnung und ihren Separat-Katalog überraſchen; nicht minder durch die hiſtoriſche Mondſchein- und Raketen-Landſchaft Darnaut's: Das ſommernächtige Wien im Jahre 1683.

Ed. Z.

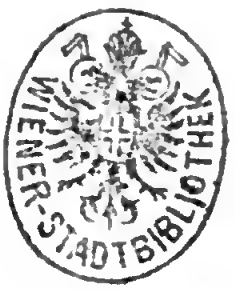


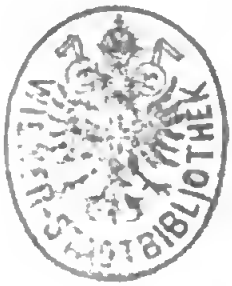



I
II
III
IV
V
VI

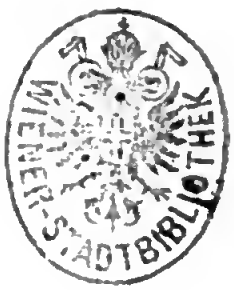


WIENER-STADTBIBLIOTHEK


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

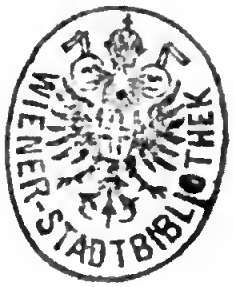

BIBLIOTHEK

Tirolese


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Die blaue Grotte auf Capri.

Dieſes Naturwunder, das bekanntlich die beiden deutſchen Maler Aug. Kopiſch und Fries 1836 entdeckten, hat in der allerletzten Zeit einige ſehr weſentliche Verbeſſerungen erfahren — Dank den Bemühungen der verbündeten drei Hoftheater-Maler Brioschi, Burghardt und Kautsky. Schon im vorigen Jahre iſt es ihnen gelungen, die Grotte, die bisher nur von Capri aus, im Nachen, und nur bei ſchönem Wetter zu erreichen war, auch von Wien aus, zu Wagen oder zu Fuß, und ſelbſt bei dem ſchlechteſten Wetter zugänglich zu machen, und zwar vom Hauſe Nr. 16 aus I., Unter den Tuchlauben. Damit noch nicht genug, haben ſie eigens für den 16. Februar d. J. noch einen neuen Zugang zu dieſer Meerhöhle von unſerem Künſtlerhauſe aus (I., Lothringerſtraße Nr. 9) eröffnet. Bequemer kann man es einem P. T. Publicum nicht machen! Auch iſt die für Nichtſchwimmer zuweilen ungemüthliche Tiefe des Waſſers von 12 Metern, der größeren Sicherheit halber, um 1200 Centimeter reducirt worden. Die mährchenhafte Wirkung des Ortes hat dadurch keineswegs gelitten: es wird Einem wirklich ganz blau zu Muthe, je länger man hineinſchaut. Dieſes iſt daher das veritable und einzig echte „blaue Wunder“! Die Grotte wirkt ſo naturgetreu, als ob ſie die drei Herren Maler ſelbſt gemalt hätten!


WIENER-STADTBIBLIOTHEK

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Schluß-Bankett.

Müde von all' den verſchied'nen Genüſſen,
Galt's nun den Abend noch würdig zu ſchließen,
Das heißt für den Deutſchen, vor allen Dingen:
Uns in ein gutes Wirthshaus zu bringen!
Bald war es gefunden, wir treten ein,
Und ſehen, bei warmem Lampenſchein,
In einen geöffneten Saal hinein,
Darinnen fröhlich verſammelt war,
Von Gäſten eine gar lange Schaar!
Unter ihr zu erkennen, meint man wahrhaft,
Auch die Blüthe der Wiener Künſtlerſchaft;
In der That, zum Abſchied, zum Bankettiren,
That Meiſter Benk ſie für heut invitiren.
Manch' ſchönen Toaſt, ſie bringen ihn dar,
Auch einen auf das verfloſſene Jahr.
Es war auch nicht übel! — Wie Alles im Leben:
Halb ſchön und halb z'wider — abwechſelnd eben!
So kamen oft, unter luſtigen Sachen,
Gedanken, die melancholiſch machten,

Und neben Dingen, die gut gelangen,
So manche and're ſind ſchief gegangen.
Für heute woll'n wir die Grillen verjagen;
Und, indem wir Euch Allen zum Abſchied ſagen:
Gott erhalte Euch fröhlich und geſund!
Schließen wir nun unſer'n Führermund.

Ed. Tetſche.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorgesang	3
Der Katalog. Mit 1 Illustration	7
Die Stadt. Mit 30 Illustrationen	9
Das Nil-Panorama. Mit 2 Illustrationen	77
Der Prater. Mit 6 Illustrationen	91
Die Elektrische Ausstellung. Mit 3 Illustrationen	105
Die Kunsthalle. Mit 32 Illustrationen	121
Die Graphische Ausstellung	171
Die Historische Ausstellung. Mit 9 Illustrationen	177
Die blaue Grotte. Mit 1 Illustration	193
Schluß-Bankett	197

Ch. Reißer & M. Werthner.

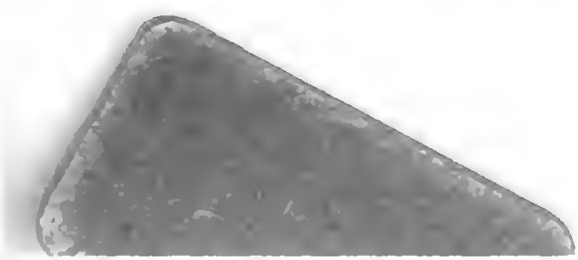
Digitized by Google

RARY

1
2
7
K8

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004



Digitized by Google